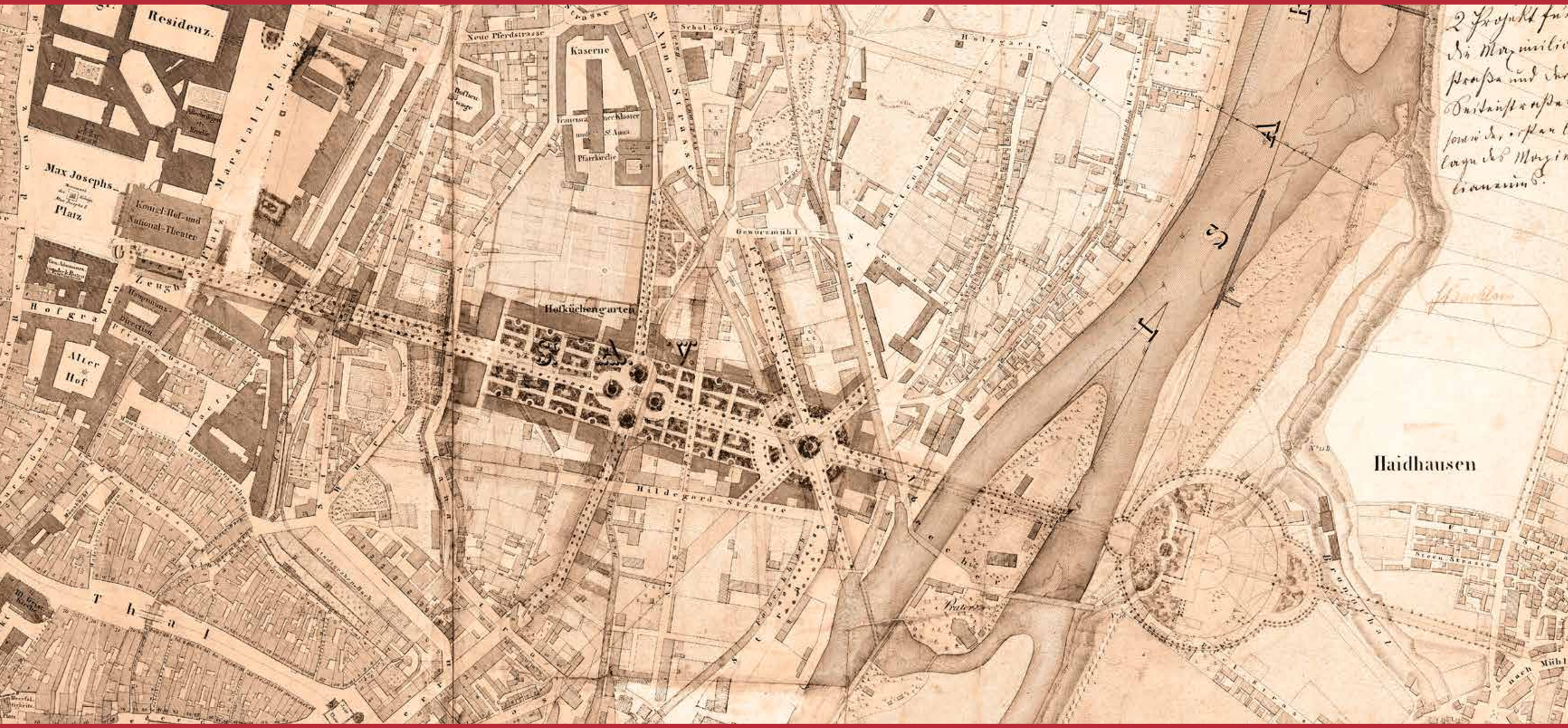
Wolfgang Fruth

DIE MAXIMILIANSTRASSE UND IHR ARCHITEKT FRIEDRICH BÜRKLEIN


Residenz.
Max Josephs-Platz
Königl. Hof- und National-Theater
Marstall-Platz
Hofgraben
Alter Hof
Neue Pferdstrasse
Kaserne
Franciscaner Kloster und St. Anna Pfarrkirche
St. Anna-Strasse
Hofküchengarten
Hildegard-Strasse
Gewürzmühl
Haidhausen
Steen Strasse
Thal

Bayerischer Landtag

Regierung von Oberbayern

Wolfgang Fruth

DIE MAXIMILIANSTRASSE UND IHR ARCHITEKT FRIEDRICH BÜRKLEIN

mit einem Gastbeitrag von
Dieter Wieland

Herausgeber:
Bayerischer Landtag
und Regierung von Oberbayern

Bayerns Abgeordnete beraten, entscheiden und beschließen in einem der schönsten Parlamentsgebäude der Welt: in dem von der englischen Gotik und der italienischen Renaissance beeinflussten Maximilianeum.

Eigentlich ist das Bauwerk ja gar nicht für ein Parlament gedacht gewesen. Aber heute können wir Abgeordnete uns keinen anderen Ort mehr vorstellen: die einmalige Lage über der Landeshauptstadt und der Isar, der Steinerne Saal und die beiden Wandelgänge mit dem herrlichen Blick über München, das Konferenzzimmer und der Lesesaal mit ihrer dezenten Noblesse.

All das verdanken wir König Max II. und Friedrich Bürklein. Er entwickelte die Gotik im Sinne der Neugotik weiter, verband sie mit Stilelementen der Renaissance und versuchte so, den Wünschen des Königs nach einer neuen architektonischen Formensprache gerecht zu werden, dem sogenannten Maximilianstil. Sein städtebauliches Manifest war die Maximilianstraße mit dem Maximilianeum als Krönung – eine, wenn man so will, Gloriette wie im Schlosspark von Schönbrunn.

Das Bauwerk beeindruckt stets aufs Neue mit seiner repräsentativen Fassade, mit seinem Sinn für Mitte und Maß, mit der Harmonie seiner in sich ruhenden Vollendung.

Der Bayerische Landtag schätzt sich glücklich, hier seinen Sitz zu haben, öffnet die Türen des imposanten Hauses gern für Gäste aus dem In- und Ausland und wird alles dafür tun, dass die Schönheit des Gebäudes auch künftigen Generationen erhalten bleibt.

Barbara Stamm
Präsidentin des Bayerischen Landtags

Friedrich Bürklein zählt zu den bedeutendsten bayerischen Baumeistern des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit erlebte Bayern unter den Wittelsbachern eine Blütezeit des Bauwesens. Nach Leo von Klenze und Friedrich von Gärtner, die unter Ludwig I. einzigartige Bauwerke schufen, stieg Friedrich Bürklein zum bevorzugten Architekten von König Maximilian II. auf. Die Aufmerksamkeit des Königs erlangte Bürklein durch seinen spektakulären Bau des Münchner Hauptbahnhofs, dessen kühne Stahlkonstruktion überzeugte. Als Pionier der europäischen Bahnhofsarchitektur realisierte er daraufhin Verkehrsbauten in allen Regionen Bayerns. Ein Glanzpunkt seines Schaffens bildet aber die Münchner Maximilianstraße, für die er eigens den neuen Maximilianstil entwarf. Herausragende Gebäude wie die Regierung von Oberbayern, die Erweiterung der Alten Münze und das Maximilianeum sind beeindruckende Zeugnisse seiner Baukunst.

Friedrich Bürklein prägt mit seinen Bauten die Architektur Bayerns bis in die Gegenwart. Als Baubeamter war er zugleich Repräsentant für staatliches Bauen. Damals wie heute stehen staatliche Bauvorhaben besonders im Blickfeld öffentlichen Interesses. Bürkleins Werk überzeugt dabei durch seine hohe Qualität und zeitlose Ästhetik. Er beschritt neue Wege und entwickelte die Baukunst weiter. Obwohl die Staatliche Bauverwaltung heutzutage nicht mehr monarchischen Grundsätzen folgt, ist Bürkleins Verständnis für die Qualität und die Kultur des Bauens Vorbild.

Als Bayerns Bauminister liegt mir sehr daran, unser reiches baukulturelles Erbe zu erhalten, zu fördern und weiter zu entwickeln. Ich freue mich, dass Friedrich Bürklein mit dieser Veröffentlichung die Anerkennung zuteil wird, die er zu Lebzeiten kaum erhalten hat.

Joachim Herrmann
Bayerischer Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr
Mitglied des Bayerischen Landtags

Im Jahr 1864 bezog die „Königliche Kreisregierung von Oberbayern", die zuvor auf sechs verschiedene Standorte im Münchner Stadtgebiet verteilt war, das Gebäude an der Maximilianstraße. Am 21. Juni 1864 wurde das Bauwerk ohne jede Festlichkeit – König Maximilian war ja kurz zuvor verstorben – übergeben. Das Regierungsgebäude gilt als eines der bedeutendsten Werke Friedrich Bürkleins. Auf ausdrücklichen Wunsch König Maximilians II. erhielt es eine reich ornamentierte vollflächige Terrakottaverkleidung der Schaufront, wie sie im Ensemble Maximilianstraße sonst nur noch das Maximilianeum aufweist.

Zum Glück hat die Hauptfassade die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs, bei denen das Regierungsgebäude im Inneren völlig ausbrannte, einigermaßen überstanden. Beim Wiederaufbau, der ansonsten ganz im Stil der 1950er Jahre erfolgte, erhielt man die Fassade. Keine Selbstverständlichkeit! Es gab damals schließlich auch Stimmen, die einen „radikalen" Neubau forderten und meinten, eine Hinterbauung der „Maximilianstraßengotik" könne nur zur „Qual der Beamten" geraten. Das hat sich während der letzten Jahrzehnte intensiver Nutzung für die hier Beschäftigten freilich nicht bestätigt.

Heute sind wir stolz auf unser am 17. Juli 1953 wiedereröffnetes Gebäude und seine einzigartige Fassade, die vor einigen Jahren umfassend saniert wurde. Und Friedrich Bürklein bewahren wir ein ehrendes Gedenken, zumal wir zu ihm einen ganz besonderen Bezug haben – denn er war nicht nur der Baumeister unseres Hauses, er war auch früherer Kollege: Ab 1850 nämlich wirkte Bürklein im Kreisbaubüro der Königlichen Regierung von Oberbayern.

Christoph Hillenbrand
Regierungspräsident

Inhalt

Eine Frage des Stils 10
vom Wettbewerb für das Maximilianeum zur Entwicklung des Maximilianstils

Boulevard, Forum, Park 28
vom Max-Joseph-Platz zum Isarhochufer

Regierung von Oberbayern 46
Paradebeispiel des Maximilianstils

Maximilianeum 54
Stadtkrone und Sitz des Landtags

Die Straße im Wandel der Zeit 72
Glanz, Zerstörung, Glamour

Friedrich Bürklein 84
Leben und Werk

Späte Ehrenrettung 101
von Dieter Wieland

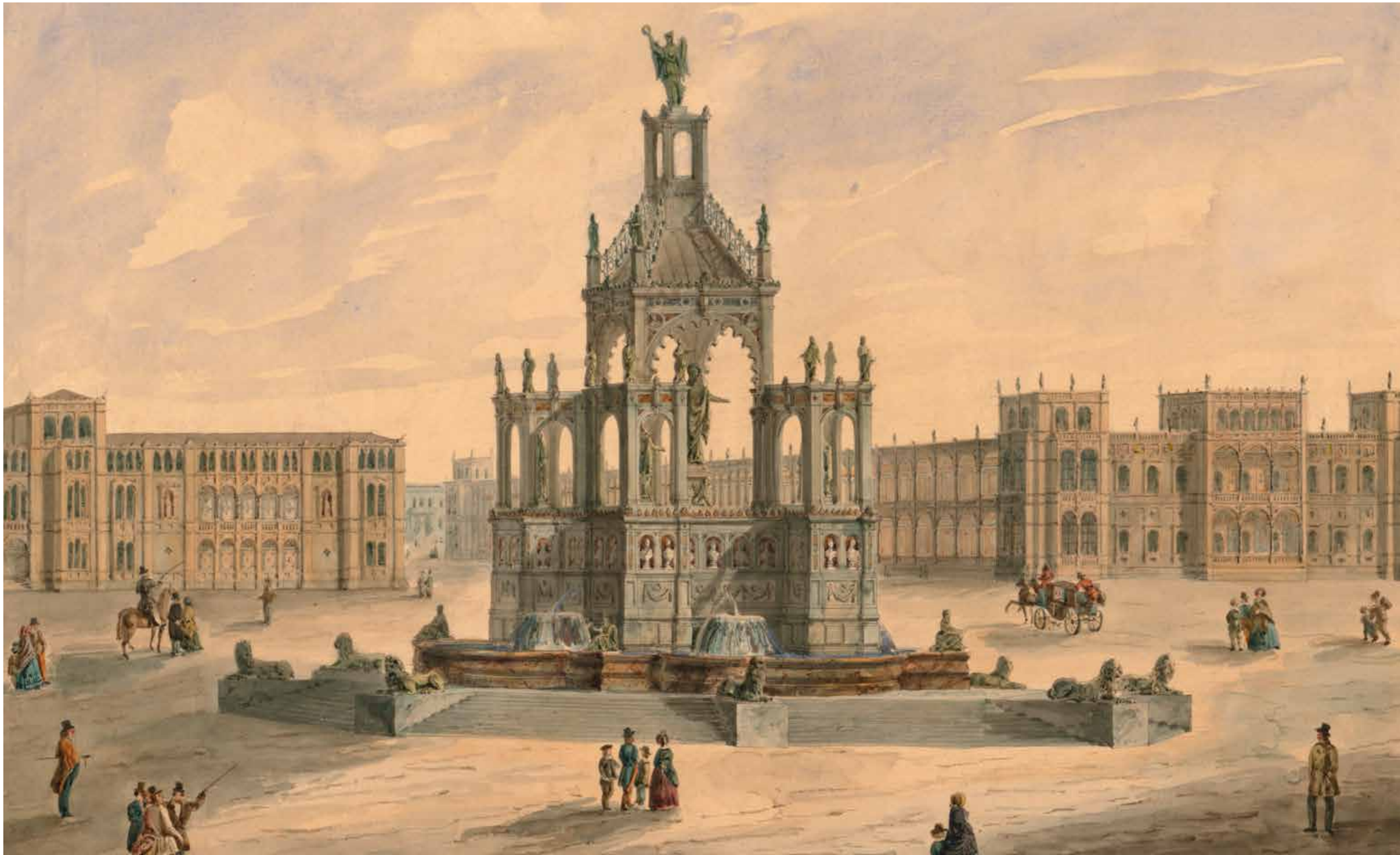
Literatur (Auswahl) und Bildnachweis 111

Münchens nobler Boulevard

Luxuriöse Geschäftswelt, internationales Publikum sowie Institutionen von Kultur, Politik und Verwaltung – all dies ist in der Maximilianstraße in München vertreten. Auch wenn andere Großstadtboulevards mit Ähnlichem aufwarten mögen, besteht kein Zweifel: Die Maximilianstraße ist in ihrer Art einzigartig. Die besonderen Bedingungen ihrer Entstehung unter dem Bayerischen Monarchen König Maximilian II. und seinem Baumeister Friedrich Bürklein prägen bis heute ihre unverwechselbare Identität.

Eine Frage des Stils

vom Wettbewerb für das Maximilianeum zur Entwicklung des Maximilianstils



August von Voit, Vedute eines Platzes im Maximilianstil

König Maximilian II. und sein Architekt Friedrich Bürklein

Maximilian II. (*1811, † 1864) bestieg in den Wirren des Revolutionsjahrs 1848 den Thron, nachdem sein Vater König Ludwig I. wegen der Affäre um Lola Montez abgedankt hatte. Maximilian hatte nicht die absolutistische Attitüde seines Vaters; er galt als „Bürgerkönig". Gleichwohl war er bestrebt, die Monarchie zu festigen. Mit seiner sogenannten Triaspolitik verfolgte er beharrlich das Ziel, die Stellung Bayerns als dritte Macht neben Preußen und Österreich zu stärken. Dabei setzte er vor allem auf die Förderung von Bildung und Kunst. Sein Geschichtsbewusstsein war ebenso ausgeprägt wie seine Aufgeschlossenheit für Neuerungen im Bereich der Technik und der Wissenschaft.

Friedrich Bürklein (*1813, † 1872) war Schüler von Friedrich Gärtner. Mit seinem 1849 fertiggestellten spektakulären Neubau des Münchner „Centralbahnhofs" zog er die Aufmerksamkeit des Königs auf sich. 1851 legte Bürklein ein Memorandum zur Verschönerung Münchens vor. Darin sind unter anderem eine Straßenverbindung vom Max-Joseph-Platz zur Isar und „eine mit der Stadt unmittelbar verbundene Akropole" aufgeführt. Diese „unmaßgeblichen Vorschläge" Bürkleins waren letztlich eine Konkretisierung der Vorstellungen des Königs, die dieser bereits als Kronprinz formuliert hatte. Von da an widmete sich Bürklein ganz dem königlichen Projekt.

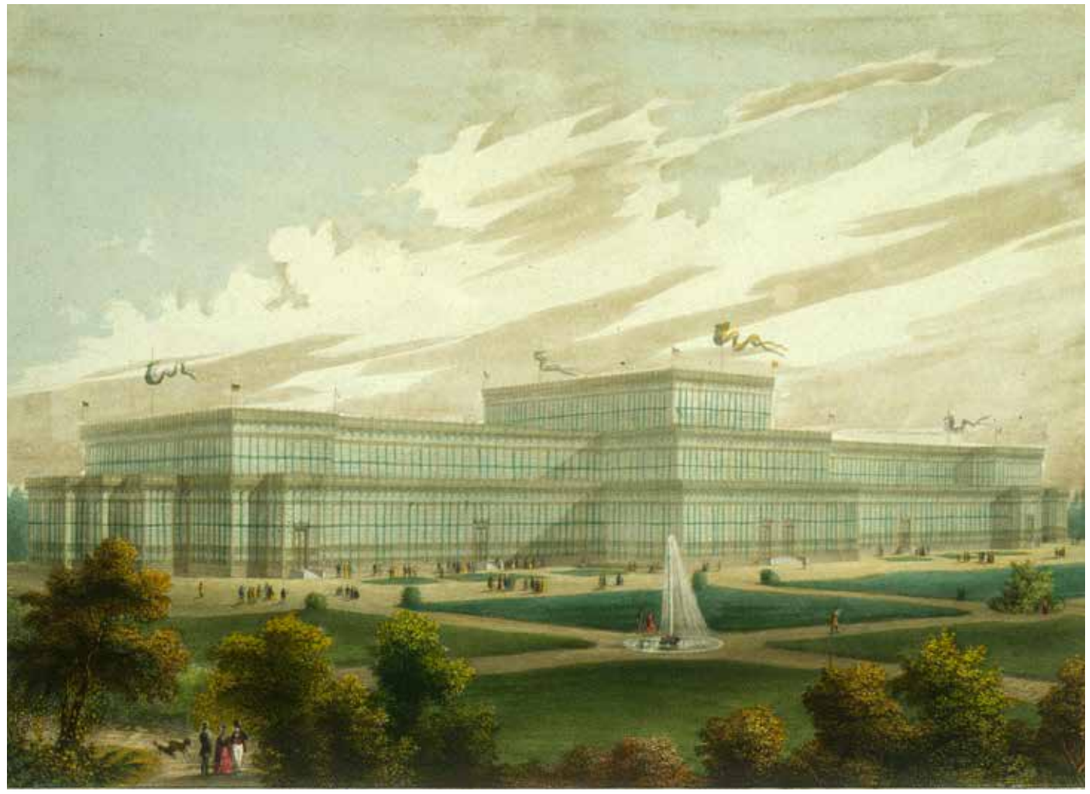
Karl Friedrich Schinkel (1781 – 1841):
Dom über einer Stadt,
Kopie von K. E. Biermann, um 1830
Neue Pinakothek München

Caspar David Friedrich (1774 – 1840):
Gartenlaube, 1818
Neue Pinakothek München

Die Stildiskussion

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts löste in Deutschland der Historismus den Klassizismus ab. Es wurde nun wahlweise auf unterschiedliche Architekturstile vergangener Epochen zurückgegriffen. Mit dieser neuen eklektizistischen Herangehensweise setzte eine intensive Stildiskussion ein.

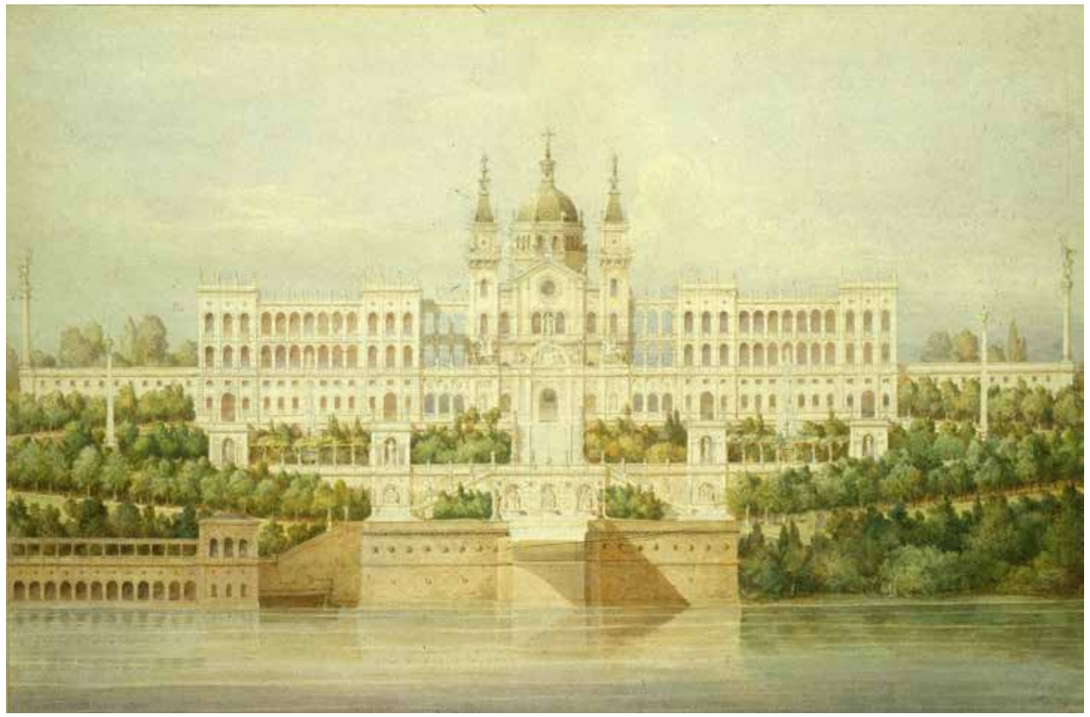
Ein Ansatz bestand darin, den Stil nach dem jeweiligen Charakter der Bauaufgabe zu wählen. So wurden Kirchen oft im Stil der Gotik oder Romanik und Rathäuser im Stil der Renaissance erbaut. Eine Gegenposition hierzu war, dass der Stil Ausdruck einer gemeinsamen Nationalität und daher einheitlich sein sollte. Eine bedeutende Rolle bei der Suche nach einem nationalen Stil spielte dabei die romantische Auffassung der Gotik als „altdeutsche Baukunst".



August von Voit, Poppel und Kurz,
Ansicht des Glaspalastes in München
von Südwesten, 1854

Parallel kam mit der Industrialisierung eine völlig neuartige Architektur auf, die in ihrer Formensprache von modernen Materialtechniken und seriellen Herstellungsprozessen geprägt war.

Schon in seiner Zeit als Kronprinz beschäftigte Maximilian II. die Suche nach einem neuen Baustil. So stellte er 1832 die Frage: „Muß man in der Baukunst, um etwas Treffliches zu schaffen, immer ausschließlich einem reinen Stile folgen, oder ist es einem schöpferischen Geist erlaubt, aus den verschiedenen das Beste wählend, etwas Originelles zu bilden?" 1839 wandte sich Maximilian mit seinem Anliegen an Karl Friedrich Schinkel. Dieser riet von einer Kombination verschiedener Stilelemente ab, empfahl aber zur Stilfindung einen Architekturwettbewerb für ein konkretes Bauvorhaben.

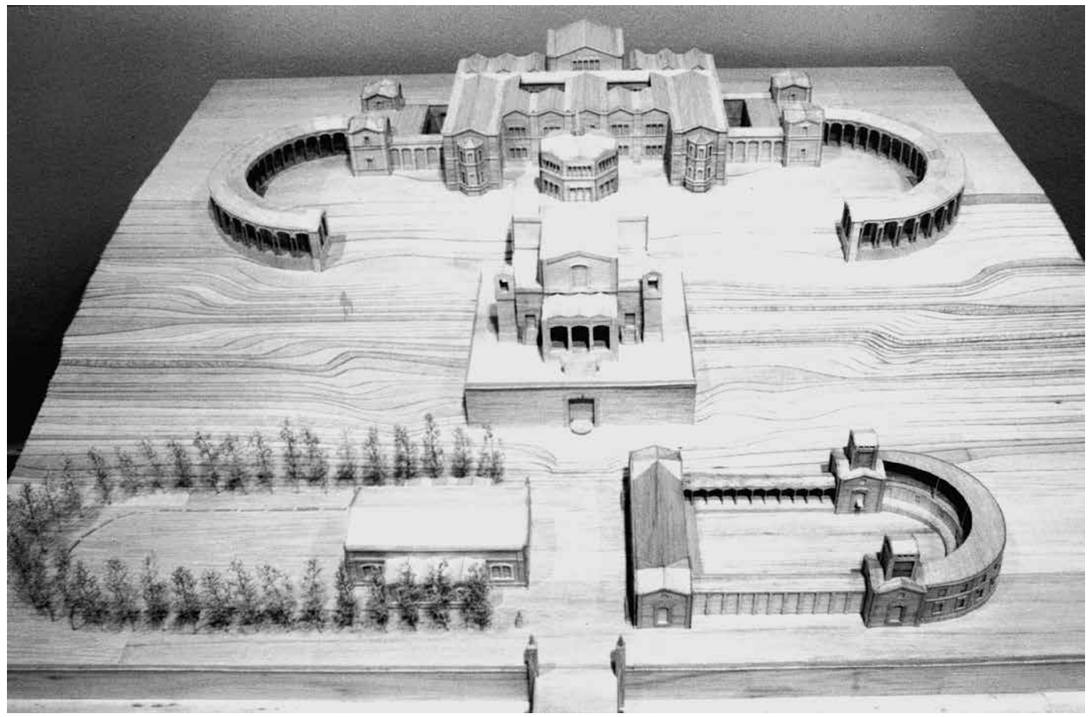


Gottfried von Neureuther, Entwurf zum Athenäum, um 1850

Wettbewerb für einen Nationalbau

Nach seiner Thronbesteigung machte sich Maximilian II. daran, ein schon lange von ihm gehegtes Projekt zu realisieren: die Errichtung eines „großen Nationalbaus" auf der Isaranhöhe, das spätere Maximilianeum. Dieser sollte als höhere Bildungsanstalt für hervorragende Diener des bayerischen Staates fungieren. 1850 ließ Maximilian II. durch die Akademie der bildenden Künste einen internationalen Architekturwettbewerb ausloben, bei dem die Findung eines neuen bayerisch-nationalen Stils explizit als Aufgabe gestellt wurde.

Die Anforderungen an die Teilnehmer waren nicht einfach: Einerseits sollten sie sich „in voller Freiheit der verschiedenen Baustile" bedienen, andererseits gab es bereits viele einschränkende Vorgaben im Auslobungstext, welche die diffusen Vorstellungen des Königs widerspiegelten, so etwa den Hinweis, „daß vielleicht die Verbindung des einfachen und ruhigen Charakters der geradlinigen griechischen Form mit dem in die Höhe strebenden Momente des gothischen Baustyls der Beachtung wert erscheine".



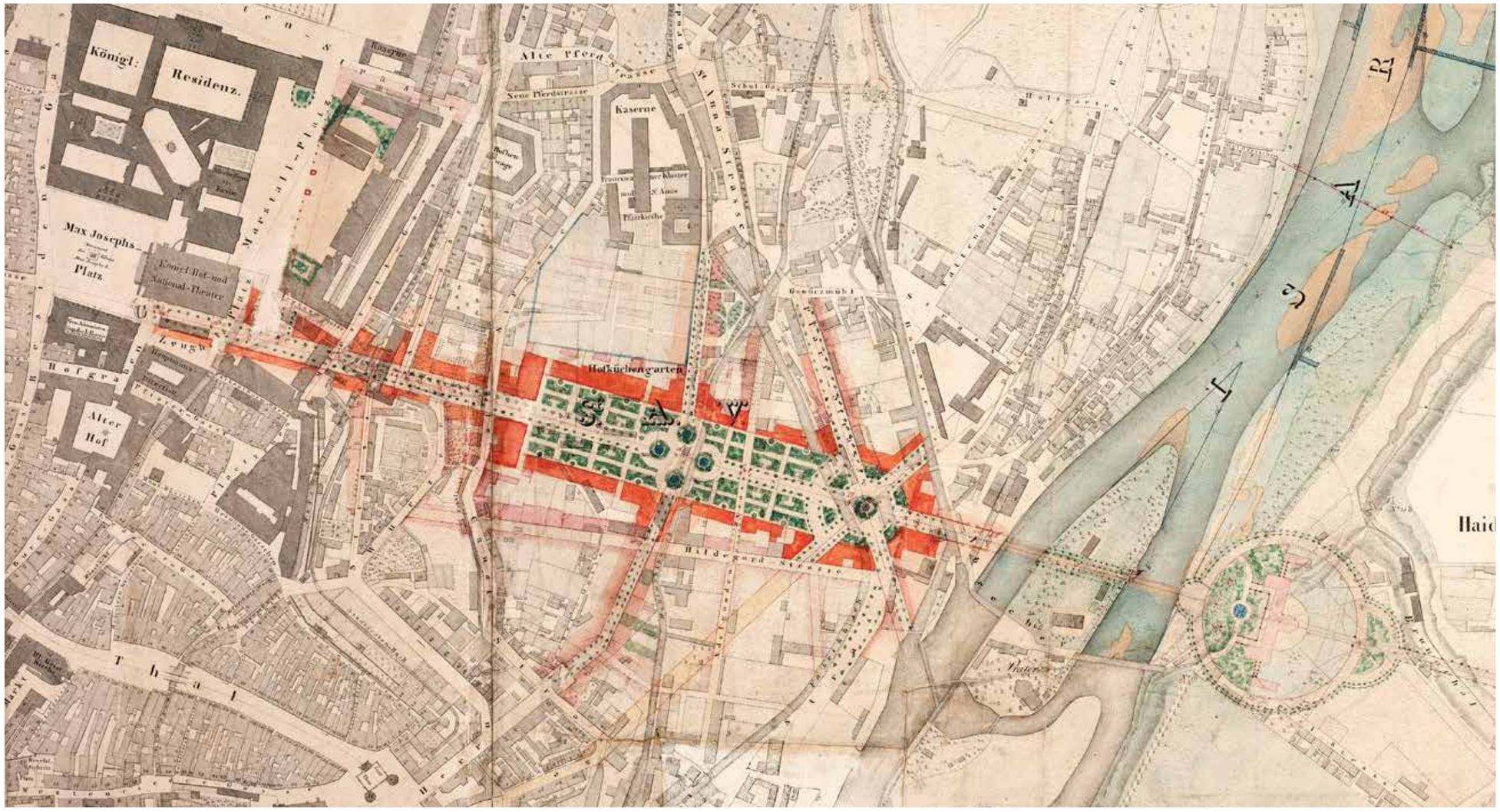
Leo von Klenze, Entwurf zum Athenäum, 1852

Das Raumprogramm, welches der Altphilologe Friedrich Thiersch ausgearbeitet hatte, umfasste neben der eigentlichen Bildungsanstalt eine Kirche, Ökonomiegebäude sowie Gebäude für Turn- und Schwimmübungen.

Obwohl man die internationale crème de la crème geladen hatte, war die Resonanz bescheiden. Nach zweimaliger Verlängerung des Abgabetermins wurde zwar ein erster Preis an den Berliner Architekten Wilhelm Stier vergeben, doch keine der eingereichten Arbeiten gelangte zur Ausführung.

Schließlich wurde Friedrich Bürklein, der sich bereits 1851 mit seinen Vorschlägen für die Umsetzung der städtebaulichen Absichten des Königs hervorgetan hatte, mit der Planung und Ausführung des Projekts betraut.

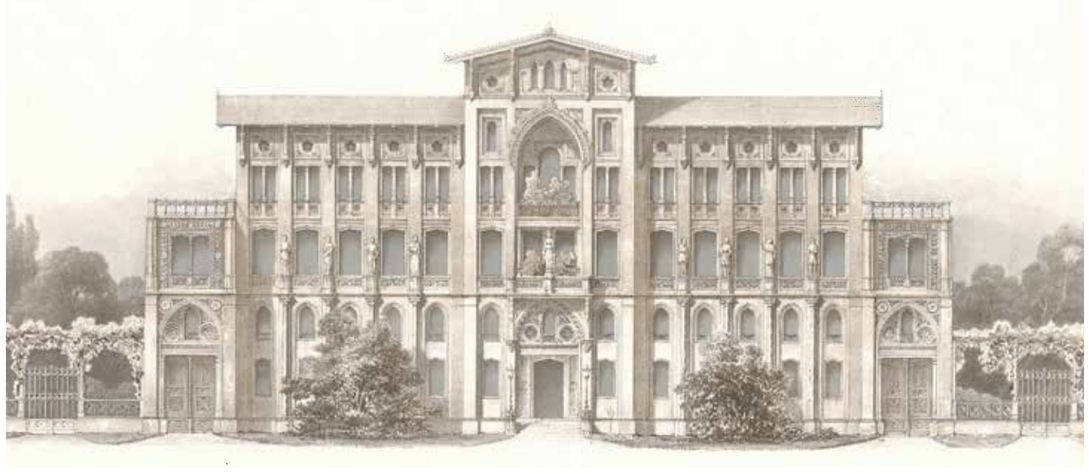
Eine Frage des Stils



Friedrich Bürklein,
2. Projekt für die Maximilianstraße, 1852

Planung der „Neuen Straße“

Kurz nach Auslobung des Wettbewerbs für den „Nationalbau“ liefen auch die Planungen für die „Neue Straße“ an. Bürklein legte 1852 einen Plan vor, der mit seiner Gliederung in Boulevard, Forum und Maximilianeum als perspektivischem Abschluss jenseits der Isar schon weitgehend der heutigen Anlage entsprach. Die Straßeneinmündungen in der Mitte des Forums und das sternförmige Rondell wurden jedoch später zu Gunsten einer stärkeren Geschlossenheit des Forums fallen gelassen.



Friedrich Bürklein,
Musterfassade für die Maximilianstraße

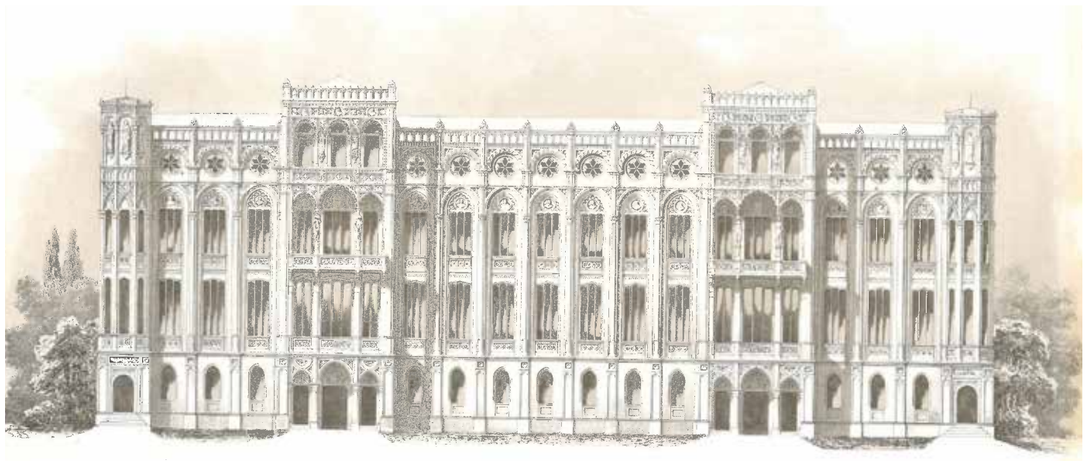
Musterfassaden

1852 beauftragte Maximilian II. die Architekten Bürklein, Riedel, Voit, Gottgetreu und Ziebland mit der Ausarbeitung von Musterfassaden für die Straße. Es war quasi ein Parallelwettbewerb zu der „Preisbewerbung" für den Neubau des Maximilianeums.

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung der Musterfassaden legte Maximilian II. 1852 seine stilistischen Vorstellungen für die „Neue Straße" schriftlich dar, mit denen er sich ganz deutlich vom Stil der Ludwigstraße distanzierte: Alles Schwerfällige, Frostige und Strenge sollte vermieden werden. Die Fassaden sollten durch vor- und zurückspringende Teile und insbesondere durch vertikale Architekturelemente wie Lisenen gegliedert und mit zahlreichen Applikationen wie Figuren, Säulchen, Erkern und Balkons geschmückt werden. Als Materialien empfahl der König unter anderem Terrakotta, Glas und Eisen. Bürkleins Entwürfe trafen offenbar die geschmacklichen Vorstellungen des Königs am besten. So wurde ihm nach und nach die Planung der Straßenanlage und fast aller Einzelgebäude anvertraut.

Im Straßenabschnitt zwischen Max-Joseph-Platz und Forum traten private Investoren als Bauherren auf. Sie mussten sich streng an die 1854 vom König erlassenen „Grundbestimmungen für die Ausführung von Privatbauten in der Maximilianstraße und deren neuen Seitenstraßen" halten. Dies war wohl ausschlaggebend dafür, dass Bürklein, abgesehen vom Hotel „Vier Jahreszeiten", mit der Planung sämtlicher Privatbauten beauftragt wurde.

Ebenso lag die Projektierung der beiden bedeutenden Staatsbauten – des Regierungsgebäudes am Forum und des Maximilianeums auf der Isaranhöhe – in Bürkleins Hand.



Rudolf Wilhelm Gottgetreu,
Musterfassade für die Maximilianstraße

Eine Frage des Stils

Panoramabild, aufgenommen um 1857 von der Kirche St. Johann Baptist in Haidhausen. In der Bildmitte der kreisrunde Bauplatz des Maximilianeums.

Bau der Straße

Mit der Maximilianstraße erhielt München nach der Brienner Straße und der Ludwigstraße die dritte Königsachse mit Ausrichtung auf die Residenz. Mit ihr wurde das bis dahin städtebaulich ungeordnete Gebiet zwischen Altstadt und Lehel erschlossen und zum ersten Mal die Isar in den Stadtbereich einbezogen.

Die Anlage des Straßenkörpers war Aufgabe der Stadt. Unter der Regie von Arnold Zenetti erfolgte von 1853 bis 1855 die Trassierung. Verschiedene Gebäude wie das Dekorationsmagazin des Nationaltheaters und das Königliche Zeughaus wurden abgebrochen. Mehrere Bäche, an denen sich Mühlen befanden, mussten kanalisiert werden.

1854 begannen die Bauarbeiten für das erste Gebäude. Bereits 1864 war die Straße weitgehend fertiggestellt. Lediglich der Abschluss der Bauarbeiten beim Maximilianeum zog sich bis 1874 hin.

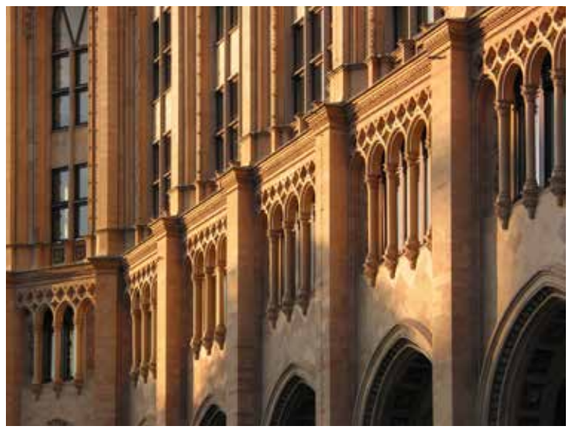
Die Straße misst vom Max-Joseph-Platz bis zum Maximilianeum 1200 m; im stadtnahen Bereich ist sie 23 m breit, im Bereich des Forums 83 m.

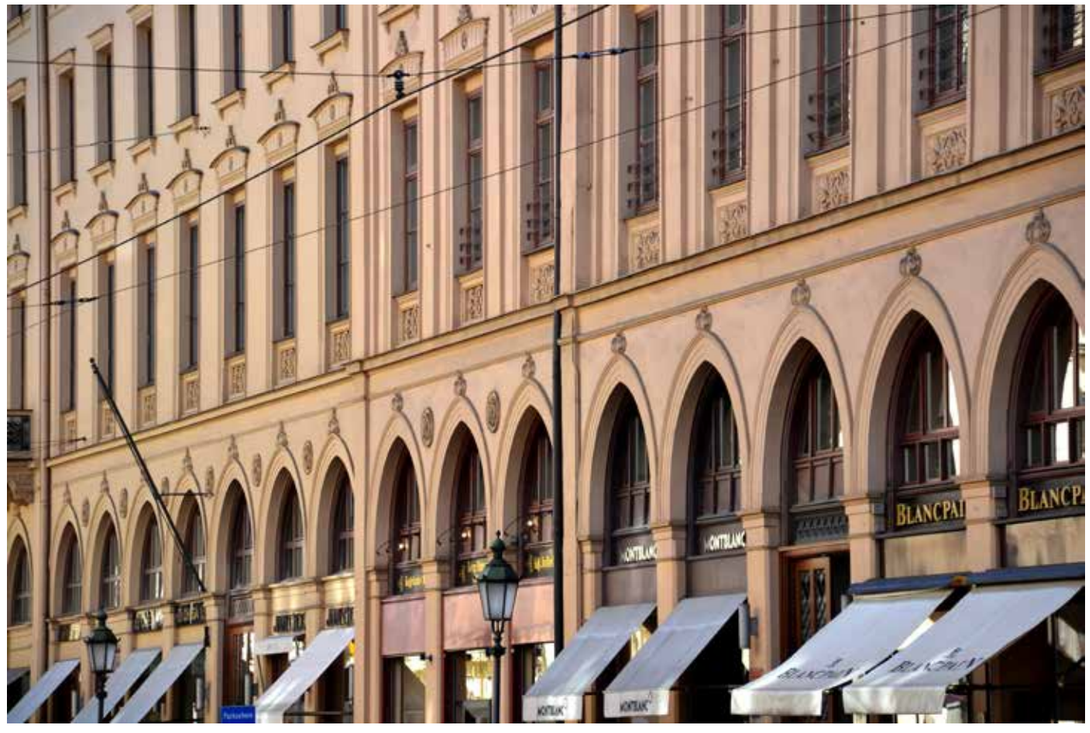
Mühle im Lehel

Der Maximilianstil

Die ausgeführten Bauten entlang der Maximilianstraße zeigen, dass Bürklein die geschmacklichen Vorstellungen des Königs umzusetzen verstand. Die Häuserfronten sind zart und kleinteilig ornamentiert und erwecken einen freundlichen, geradezu südländischen Eindruck. Als Gesamtheit besticht der Straßenzug durch seine formale Geschlossenheit. Beim genaueren Hinsehen stellt man fest, dass die Fassaden mit ihren versatzstückartig zusammengefügten Stilelementen durchaus heterogen sind: Gotisierende Arkaturen kontrastieren mit klassizistischen Formen und damals modernen Erkern aus Gusseisen. Die Materialen – vornehmlich Putz und Terrakotta – sind in warmen, rötlich-ockerfarbigen Tönen gehalten. All das fügt sich zu einem harmonischen Ganzen, welches das besondere Flair der Maximilianstraße bis heute bestimmt.

Erst im 20. Jahrhundert hat sich der Begriff „Maximilianstil" eingebürgert. Diese Spielart des Historismus manifestiert sich nicht nur an Münchens Nobelboulevard, sondern an diversen Bauten in ganz Bayern aus der Ära Maximilians II. Das bedeutendste und markanteste Zeugnis ist jedoch die Maximilianstraße in München.





„Wird einem Architekten erlaubt, in einem oder dem anderen bestehenden Baustyle zu bauen, stehen dutzende von Werken zu Gebote, welche ihm eine Voraussicht wichtiger künstlerischer Lösung der Aufgabe ermöglichen und nicht schwer ist es deshalb selbst einem minder begabten Architekten in einem bereits ausgearbeiteten (fertigen) Baustyle immerhin sehr tüchtiges zu leisten. Riesenhaft schwer aber ist die Aufgabe einer Bauweise zu bedenken, die neu und charakteristisch ihre Zeit kennzeichnet!"

Friedrich Bürklein, 1858

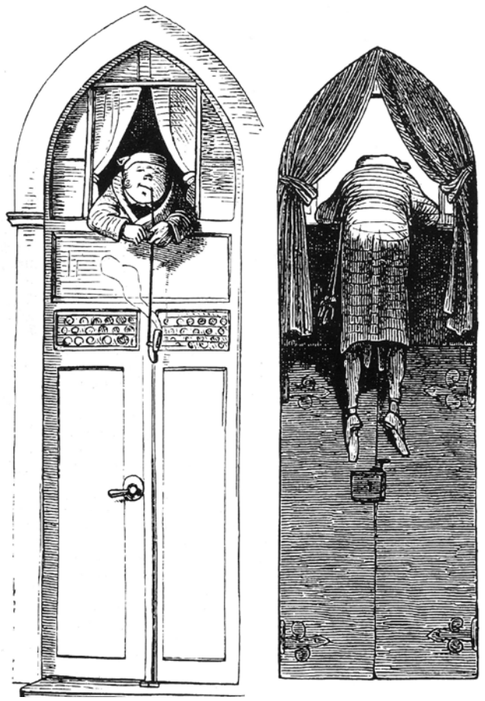
Stilkritik

Der „Neue Stil" der Straße stieß auf harsche Kritik der Zeitgenossen. Als Maximilian II. kurz vor seinem Tod 1864 verfügte, die ursprünglich mit Spitzbögen geplante Fassade des Maximilianeums nun doch mit Rundbögen ausführen zu lassen, galt vielen der „Neue Stil" als endgültig gescheitert. Leo von Klenze sprach von einem „architektonischen Ragout". Der Kunsthistoriker Jacob Burckhardt verurteilte bei einem Aufenthalt 1877 in München die Fassaden als „Cartonmachwerk" und meinte: „So unter allem Knaster hatte ich mir die Sache doch nicht vorgestellt."

Heute gilt die Maximilianstraße gerade wegen ihrer stilistischen Einzigartigkeit als eines der bedeutendsten baulichen Ensembles des 19. Jahrhunderts.

„Aber geblieben ist eine großartige städtebauliche Leistung, eine Straßenachse, die in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts keinen Vergleich zu scheuen braucht."

Prof. Winfried Nerdinger,
Architekturhistoriker



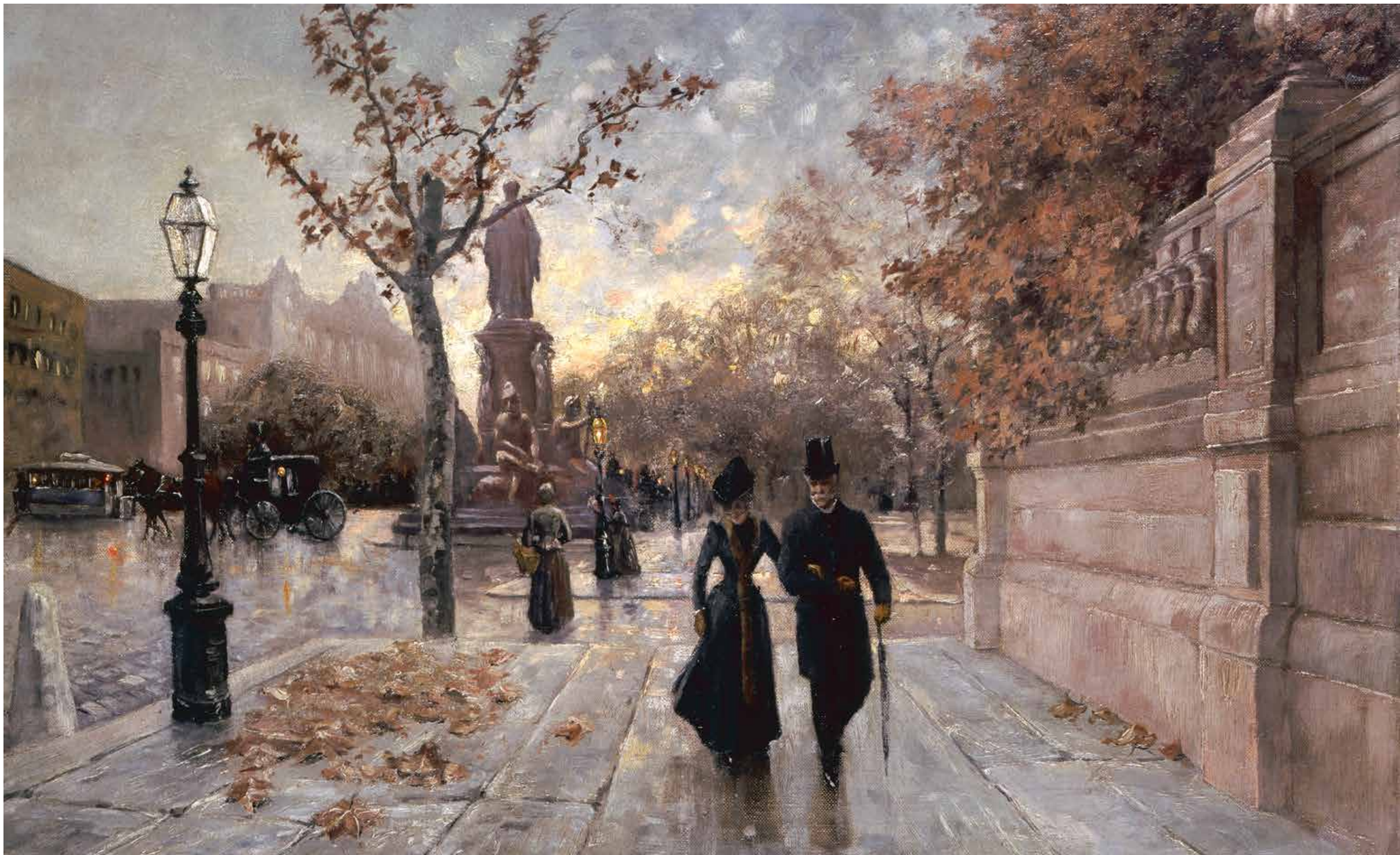
Wilhelm Busch: „Der Comfort in den modernen Wohnungen. Ansicht einer Thürwohnung in der neuen Straße in München von der Vorder- und Rückseite", 1861

„Erfreute sich Bürklein in Folge seiner Nachgiebigkeit der Gnade des Königs in hohem Grade, so ward ihm andrerseits die Gunst des Publikums in weit geringerem Maße zu Theil. Man konnte nicht in Abrede stellen, daß der Architekt bei der Anlage der Maximilianstraße mit glücklichem Blicke das Richtige getroffen, indem er die Stadt mit dem frischen Bergstrom und seinem erhöhten, sie beherrschenden Ufer in wahrhaft genialer Weise verband … Man konnte auch, ohne eine große Ungerechtigkeit zu begehen, unmöglich bestreiten, daß die malerische Wirkung der neuen Straße eine überaus günstige ist und daß keine zweite einen so heiteren Eindruck macht wie sie. Aber man war darüber verstimmt, daß bei der ganzen Anlage nur ein einziger Wille in Betracht kam, daß dem Einzelnen auch nicht die unbedeutendste Koncession gemacht wurde, und man rächte sich für das Mißbehagen über den ästhetischen Despotismus des Königs an seinem Baumeister. Vor dem Jahr 1848 hatte man das alles ruhig hingenommen; aber inzwischen hatte sich gar vieles geändert, das Gefühl der persönlichen Freiheit war in einer früher ungewohnten Weise erwacht und wehrte sich gegen den wenn auch nur in Sachen des Geschmacks auferlegten Zwang."

Carl Albrecht Regnet, 1873

Boulevard, Forum, Park

vom Max-Joseph-Platz zum Isarhochufer



Maximilianstraße und Max-II-Denkmal, 1890

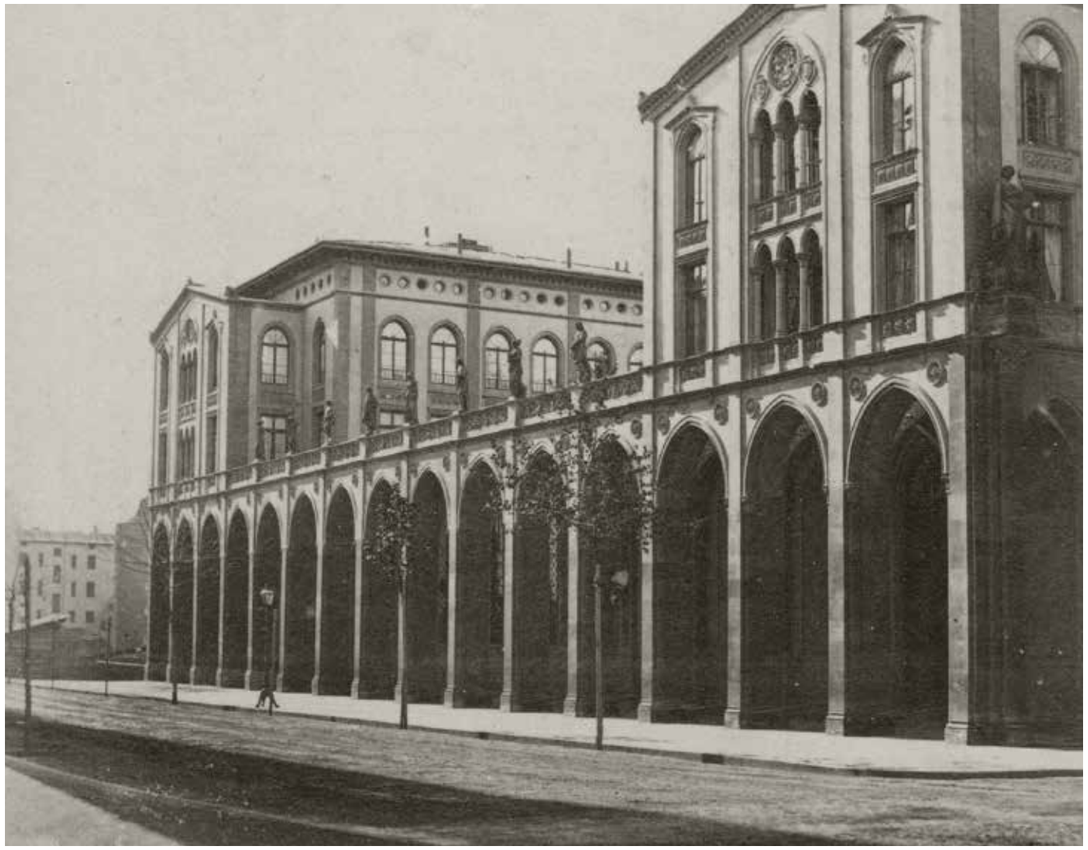
„Gleich den Champs-Elysées“

Bereits in seinem Memorandum von 1851 hatte Bürklein seine Vision der „Neuen Straße“ in München beschrieben: „gleich den Champs-Elysées“ sollte sie in ihrem Charakter werden.

Die Maximilianstraße entstand gleichzeitig mit den unter Haussmann realisierten Boulevards in Paris. Mit Wohnungen für das gehobene Bürgertum, Geschäften, Cafés, Restaurants und Hotels war die Münchner Prachtstraße von Anfang an als Ort urbanen Lebens konzipiert.

Neues Münzgebäude

Das Gebäude nimmt die Flucht von Klenzes Törring-Palais auf und bildet den Auftakt zur Maximilianstraße. Die Baukörperanordnung mit den beiden Pavillons und dem niedrigen Gebäudemittelteil erklärt sich aus den Besonderheiten des schmalen, schräg geschnittenen Grundstücks, das dem alten Münzgebäude vorgelagert ist. Im westlichen Kopfbau befand sich das Direktoralgebäude für die Münze, im östlichen das Hotel „Maximilian“. Die Zinkguss-Figuren auf der Attika verweisen allegorisch auf das Münzwesen. Es ist das einzige Gebäude im Straßenabschnitt zwischen Max-Joseph-Platz und Forum, bei dem Bürklein einen offenen Arkadengang realisieren konnte.



Hotel „Vier Jahreszeiten“

Der Tuchfabrikant Roeckenschuß ließ durch den Architekten Rudolf Wilhelm Gottgetreu das Gebäude ursprünglich als Wohnhaus errichten. Kurz vor der Fertigstellung verkaufte er es wegen finanzieller Schwierigkeiten an den Weinhändler Schimon, der es zum nobelsten Stadthotel umbaute und 1858 eröffnete. Das Besitzerehepaar hat sich mit zwei Portraitbüsten, die aus den Giebelfeldern der Fassade ragen, verewigen lassen.

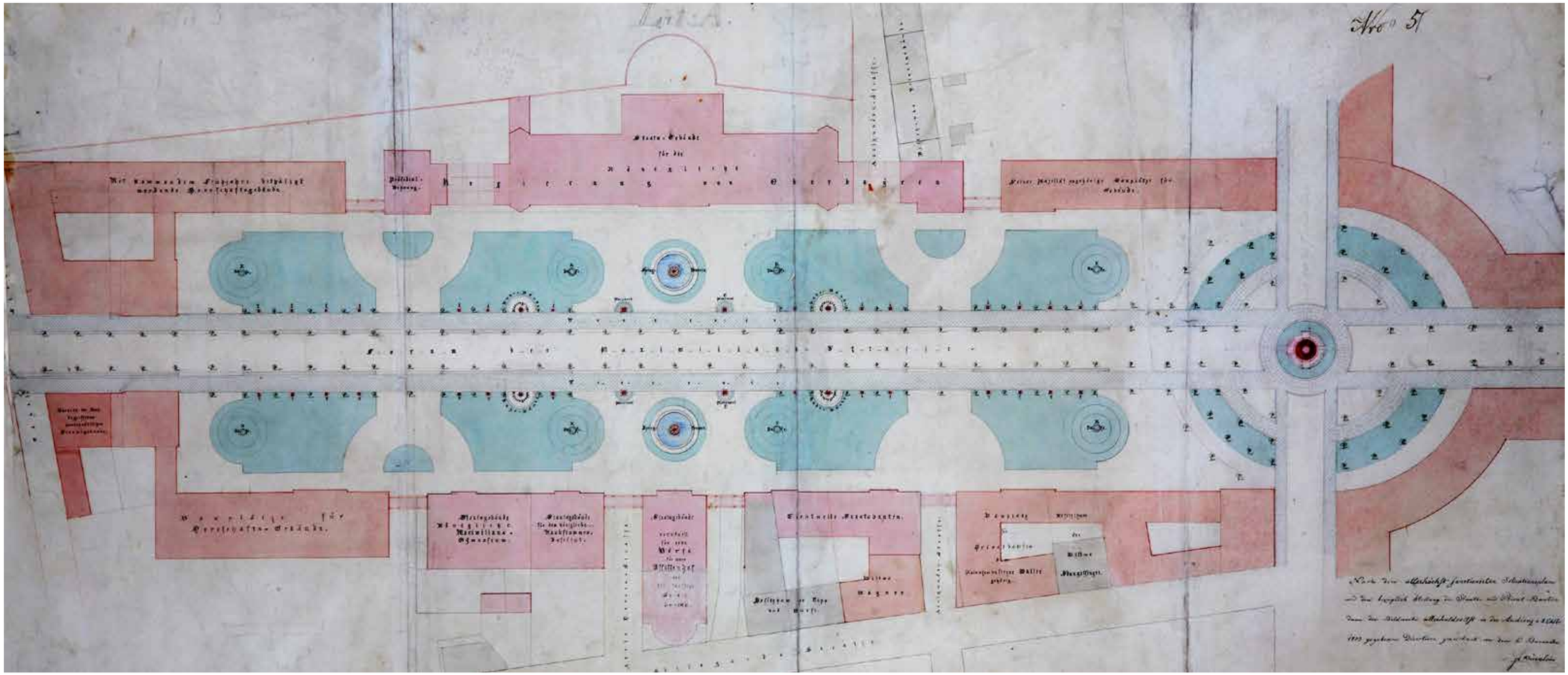
Die Fürstensuite um 1900

Haus Lorenz

Das Haus des Schriftgießereibesitzers Lorenz war der erste Privatbau in der „Neuen Straße“. Bemerkenswert an der Fassade ist, dass einzelne Architekturelemente wie Lisenen und Kranzgesims in Terrakotta ausgebildet sind. Auf Wunsch des Königs sollten sämtliche Bauten mit Terrakotta verkleidet werden; dies scheiterte jedoch an den Kosten.

Die über zwei Geschosse reichende Arkatur ist charakteristisch für die Privathäuser in der Maximilianstraße. Ursprünglich wollte Bürklein über die ganze Länge der Straße offene Arkaden anlegen. Diesen Gedanken musste er jedoch zugunsten einer intensiveren Nutzung durch Ladeneinbauten aufgeben.

Boulevard, Forum, Park



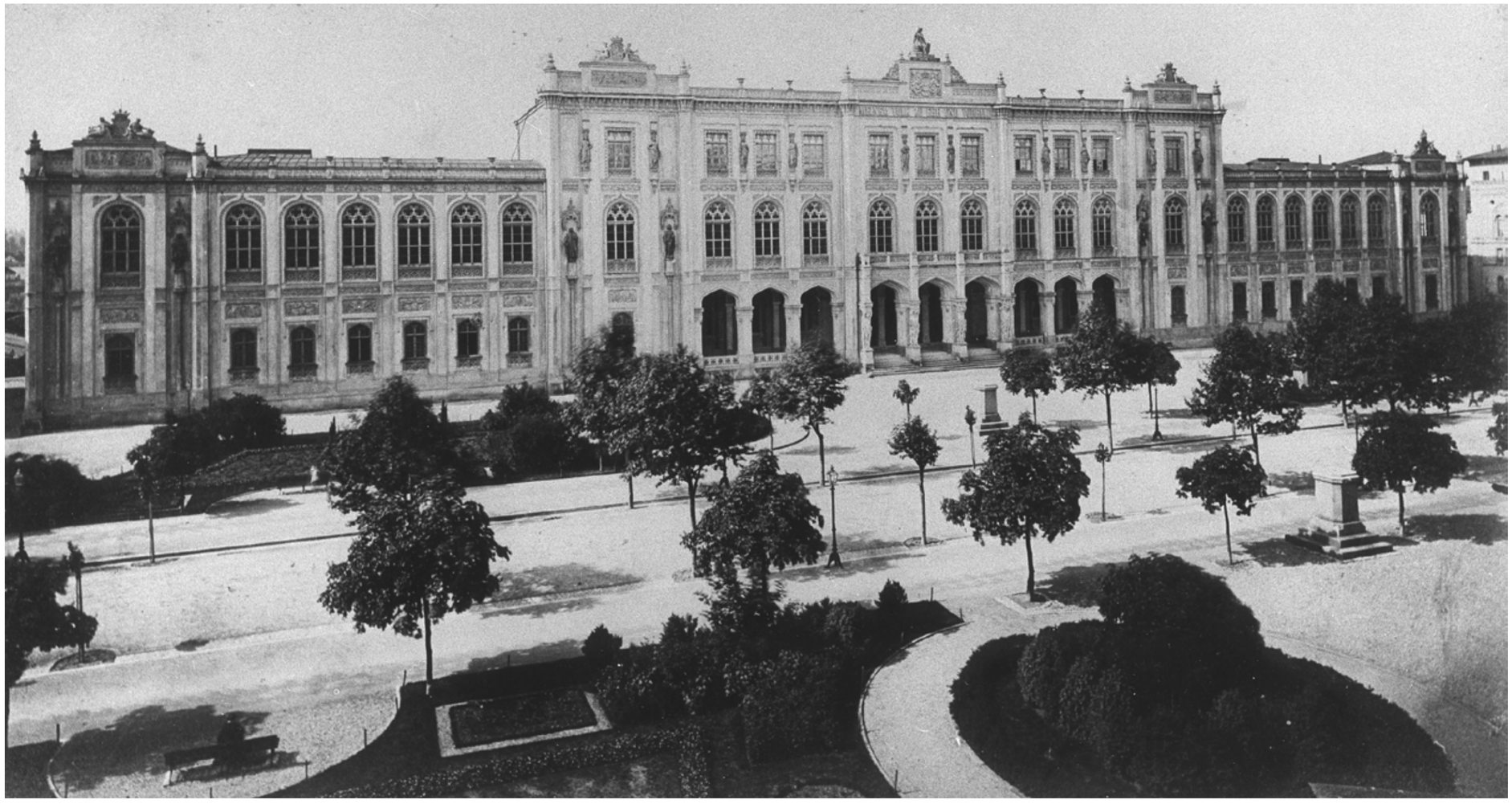
Friedrich Bürklein, Grundriss des Maximiliansforums, 1853

Ein „römisches Forum“

Ein „würdiger Bauplatz für öffentliche Bauten und Monumente“ und „ein Sammelplatz der gebildeten Welt“ sollte nach Bürkleins Absichten das Forum sein. Vorbild für König Maximilian II. waren auch die englischen Squares. Schon in seinem 1839 niedergelegten Programm „Auszuführendes in München“ sann er darüber nach, einen Promenadeplatz anzulegen, „in dessen Mitte eine Statue besonders hübsch stünde“.

Bürkleins Plan für das Forum von 1853 zeigt auf der Nordseite bereits das Gebäude der Regierung von Oberbayern. Gegenüber ist noch ein dreiteiliger Gebäudekomplex dargestellt. Bürklein hatte den Rohbau für den westlichen Baukörper bereits fertig gestellt, als der König 1858 sich entschloss, die als zu kleinteilig empfundenen Bauten abzureißen und an deren Stelle das Bayerische Nationalmuseum zu errichten.

Boulevard, Forum, Park



Bayerisches Nationalmuseum

Die heute noch vorhandene Widmungsinschrift „Meinem Volk zu Ehr und Vorbild" zeigt die bildungspolitischen Intentionen, die Maximilian II. beim Bau des Bayerischen Nationalmuseums verfolgte. Mit dem Gebäude sollten die Einheit und Größe des Königreichs Bayern beschworen werden. Historienmaler statteten 29 Säle im Hauptgeschoss als „vaterländische Geschichtsgalerie" aus. Statuen und Wappen an der Fassade verweisen auf die vier bayerischen Volksstämme Altbayern, Schwaben, Pfalz und Franken sowie die Kardinaltugenden des Bayernvolkes.

Nicht Friedrich Bürklein, sondern Eduard Riedel war vom König mit der Planung des Gebäudes beauftragt worden. Die Fassade zeigt denn auch mit der Verwendung von Tudor-Bögen und Anklängen an den Perpendicular-Style eine deutlich andere Handschrift.

Im Jahr 1900 zog das Bayerische Nationalmuseum in den größeren Neubau an der Prinzregentenstraße um.

vaterländische Geschichtsgalerie: "Kaiser Ludwig der Bayer verleiht den Nürnbergern neue Rechte"

Skulpturen

Das skulpturale Programm auf dem Forum weist den Bauherrn der „Neuen Straße" nicht nur als Monarchen mit national-bayerischen Ambitionen, sondern auch als einen Förderer von Wissenschaft und Kunst aus.

Die vier Bronzestandbilder auf dem Forum zeigen den bayerischen General Graf Deroy, den Philanthrop Graf Rumford, den Physiker Fraunhofer und den Philosoph Schelling. Auf dem Dach der Regierung von Oberbayern stehen allegorische Figuren der Weisheit, Gerechtigkeit und Klugheit.

Für ein Facelifting nach fast 150 Jahren verließ Justitia für kurze Zeit ihren angestammten Platz über dem Haupteingang der Regierung von Oberbayern.

Maximilian II. ließ seinen Lehrer, den Philosophen Schelling, auf dem Forum verewigen.

In der Mittelachse des Forums war ursprünglich ein 36 m hohes Säulenmonument nach dem Vorbild der Trajanssäule in Rom geplant. Maximilian II. wünschte jedoch ein eigenes Standbild, das dann erst nach seinem Tod errichtet wurde. Das künstlerisch bedeutende Monument nach einem Entwurf von Julius Zumbusch zeigt Maximilian im Krönungsornat mit Reichsschwert und Verfassungsurkunde. Die Figuren am Fuße des Sockels symbolisieren die Herrschertugenden Frieden, Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke.

Maximiliansbrücke

die alte Brücke aus der Entstehungszeit der Maximilianstraße

Die ca. 160 m lange Maximiliansbrücke überspannt die beiden Arme der Isar, welche die Praterinsel umfließen. Der ursprüngliche Brückenbau mit insgesamt acht kleineren Segmentbögen aus Backstein entstand nach Plänen von Stadtbaurat Arnold Zenetti in den Jahren 1857 bis 1863 zeitgleich zum Bau der Maximilianstraße. Die Stadt, welche die Kosten zu tragen hatte, war klamm, so dass die Brücke nur mit einer Breite von 13 m ausgeführt wurde und die Nutzlast auf zweispännige Fuhrwerke beschränkt werden musste. Bei der Einweihung am 12.10.1863, dem Namenstag des Königs, passierte immerhin eine Straßenlokomotive – die damals neueste Konstruktion von J. A. v. Maffei – die Brücke.

Längsschnitt durch die innere Brücke

die äußere und die innere Brücke heute

Schon bald war die alte Brücke den Anforderungen des Verkehrs nicht mehr gewachsen. 1903 bis 1905 wurde der stadtseitige Abschnitt durch eine Betonkonstruktion auf 22 m verbreitert. Der äußere Abschnitt wurde komplett abgetragen und durch eine neue Konstruktion mit zwei weit gespannten Dreigelenksbögen ersetzt. Die architektonische Ausgestaltung des Bauwerks erfolgte durch Prof. Friedrich Thiersch. Durch die einheitliche Muschelkalkverkleidung erscheint die Brücke wie aus einem Guss.

Auf dem äußeren Brückenabschnitt erhebt sich die 1906 errichtete Statue der Pallas Athene von Franz Drexler. Die Göttin der Weisheit nimmt Bezug auf die Bildungsanstalt Maximilianeum und wacht als Schutzherrin über der Maximiliansbrücke und „Isar-Athen".

das rechte Isarufer unterhalb der Maximiliansbrücke im Jahr 1862, links das damals noch nicht fertig gestellte Maximilianeum

Maximiliansanlagen

Bereits als Kronprinz befasste sich Maximilian II. mit Überlegungen zur Grünplanung der Stadt. Er beabsichtigte einen weit gespannten Ring von Alleen und Parkanlagen, dessen Ausgang und Ziel die Isar sein sollte, anlegen zu lassen. Nur ein Teil dieses Projekts, nämlich der Grünzug entlang der Isar zwischen Haidhausen und Bogenhausen, sollte zur Ausführung kommen.

Die Anbindung des Isarhochufers an die Stadt war das zentrale Motiv bei der Konzeption der Maximilianstraße. Es wird städtebaulich geradezu inszeniert: von der Innenstadt her kommend mit der Aufweitung des Boulevards zu dem begrünten Forum, der leicht ansteigenden Maximiliansbrücke und dem krönenden point-de-vue Maximilianeum. So bildet der Bau der Maximilianstraße zeitlich und räumlich den Ausgangspunkt der Maximiliansanlagen, die zwischen 1861 und 1866 entstanden.

Boulevard, Forum, Park

Plan von 1915: Maximilianeum und Friedensengel bilden die perspektiven Bezugspunkte zum Stadtzentrum

Carl von Effner, welcher der altgedienten königlich-bayerischen Hofgärtnerfamilie entstammte, plante im Auftrag Maximilians II. sowohl die Grünanlagen an der „Neuen Straße" als auch die Maximiliansanlagen entlang der Isar. Er entwickelte aus dem rechten Isarufer, das bis dahin noch als Schafweidefläche genutzt wurde, eine zwei Kilometer lange kunstvolle Parklandschaft, die von der Ludwigsbrücke im Süden bis zur Max-Joseph-Brücke im Norden reicht. Effner verstand es, das steil abfallende Gelände geschickt zu modellieren und die Pflanzungen so zu gruppieren, dass sich immer wieder reizvolle Perspektiven eröffnen.

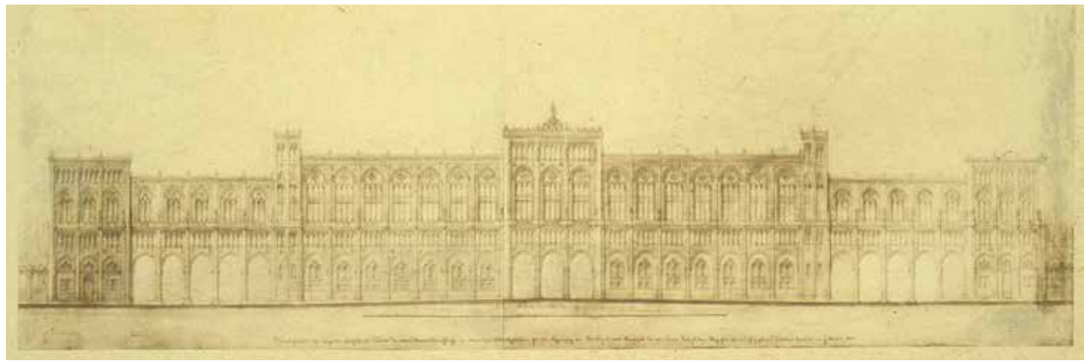
Der Friedensengel im nördlichen Teil der Maximiliansanlagen wurde erst 1896 bis 1899 während der Prinzregentenzeit errichtet. Jakob Möhl, der Nachfolger Effners, und sein Mitarbeiter Wilhelm Zimmermann gestalteten die dortigen Terrassen- und Treppenanlagen und erweiterten den Park.

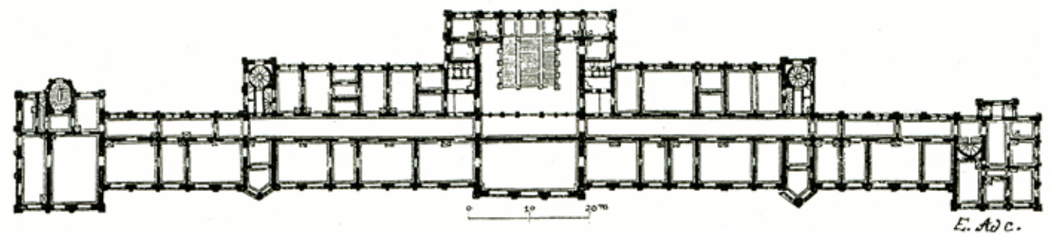
Regierung von Oberbayern

Paradebeispiel des Maximilianstils

Terrakottafassade im Abendlicht

Die neue „Geschäftslokalität“ in der Maximilianstraße





Das Regierungsgebäude war der erste Staatsbau, der nach dem Willen König Maximilians II. an der „Neuen Straße“ errichtet wurde. Sowohl der prominente Platz am Forum als auch die Tatsache, dass die Fassade auf ausdrücklichen Wunsch des Königs mit Terrakotta verkleidet wurde, zeigen die Bedeutung, die der „Bürgerkönig“ Maximilian II. dem Bauprojekt für die „königliche Kreisregierung von Oberbayern“ beimaß. Am 28. November 1856, dem 45. Geburtstag des Königs, wurde feierlich der Grundstein gelegt.

Die Bauarbeiten standen jedoch unter keinem guten Stern. Bereits im Vorfeld war es zu Auseinandersetzungen über die Finanzierung der kostspieligen Terrakottafassade gekommen. Vor der Grundsteinlegung hatte Bürklein einen Bauzeitenplan vorgelegt, der einen Abschluss der Bauarbeiten für 1861 vorsah, und eine Kostenschätzung, die sich auf 395.000 Gulden belief. Doch weder der Termin noch die genannte Bausumme konnten gehalten werden. Bürklein schlug vor, auf die aufwändige Verkleidung des Gebäudes mit Terrakotta zu verzichten, doch der König, der hart um die Fassade gekämpft hatte, lehnte dies ab. Zudem traten bautechnische Schwierigkeiten wie Setzungen auf. Nachdem der Rohbau fertiggestellt war, kam es wegen Finanzierungsschwierigkeiten zu einer Unterbrechung von mehr als 1 ½ Jahren. Am Ende waren die veranschlagten Kosten erheblich überschritten, wovon die höheren Stellen „unlieb Kenntniß“ nahmen.

1864 konnte das Gebäude schließlich bezogen werden. Die Übergabe fand ziemlich formlos und ohne jegliche Feierlichkeiten statt. Der König erlebte diesen Tag nicht mehr; er war bereits am 10. März 1864 gestorben.

Beim Wiederaufbau des Gebäudes nach dem II. Weltkrieg entdeckte man die Grundsteinkassette mit einem Portrait von König Maximilian II.

Gotik und Modularität

Bürklein entwarf einen axialsymmetrischen Gebäudekomplex mit einer 175 m langen Schaufront. Die 33-achsige Fassade ist durch vorspringende Pavillons und Türme gegliedert, wobei sich die Baukörper in ihrer höhenmäßigen Abstufung zur Mitte hin steigern. Die kräftig ausgeformten Gesimse verklammern die Achsen und betonen die Horizontale. Auch wenn sich hinter der Fassade ursprünglich bis zu fünf Geschosse befanden, so sollte die Schaufront „aus Gründen der monumentalen Wirkung am Äußeren nur die Wirkung eines dreistöckigen Objekts" haben. Dies erreichte Bürklein dadurch, dass er die einzelnen Achsen entsprechend dem Wandaufbau einer Kathedrale gliederte: unten der Arkadengang, darüber das Triforium und oben das Fenster des Hochschiffs.

Das Formenvokabular ist stark an gotischen, aber auch an romanischen Kirchenbauten orientiert. So finden sich sowohl Spitz- als auch Rundbögen an der Fassade.

Was die gotisierende Formensprache und die strukturelle Komposition der Fassade mit ihrer seriellen Achsabfolge betrifft, so orientierte sich Bürklein jedoch sehr wahrscheinlich auch an einem jüngeren Bauwerk, nämlich den Houses of Parliament, die von Charles Barry ab 1840 in London errichtet wurden. Ähnlich wie beim englischen Vorbild gelang es Bürklein, die vertikal aufstrebenden Formen der Gotik mit dem horizontalen Duktus der breit gelagerten Fassadenfront in ein Gleichgewicht zu bringen.

Wie aus Bürkleins hinterlassenen Aufzeichnungen hervorgeht, kam das Regierungsgebäude stilistisch den Vorstellungen Maximilians am nächsten. Zu Recht gilt es daher als Paradebeispiel des „Maximilianstils".

„Die … Stilbezeichnung modern Gothic scheint mir dabei die präziseste Charakterisierung eines Stils zu sein, der sich zwar gotischer Einzelformen bedient, … dessen modulartige Zusammensetzung der Bauteile, etwa der rasterartigen Reihung der Fassadenachsen nichts weniger als modern im Sinne der sich bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein vollziehenden Entwicklung ist."

Dr. Alexander Klar, Kunsthistoriker, 2002

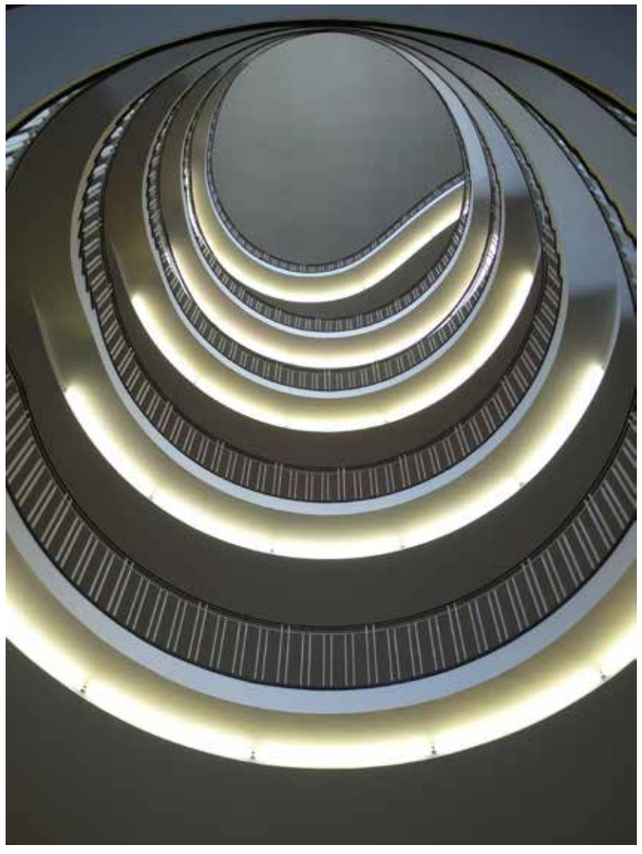
„Sie haben mit dieser Ausführung über alle Erwartungen mich befriedigt…"

König Maximilian II. im Jahr 1864 kurz vor seinem Tod über das Regierungsgebäude an Friedrich Bürklein

Wiederaufbau

Bei den Bombenangriffen 1944 wurde das Regierungsgebäude bis auf die Fassade zerstört. Nach dem Krieg entschloss man sich auf Anraten des Landesamts für Denkmalpflege, die Fassade zu erhalten, ansonsten aber das Gebäude neu zu konzipieren.

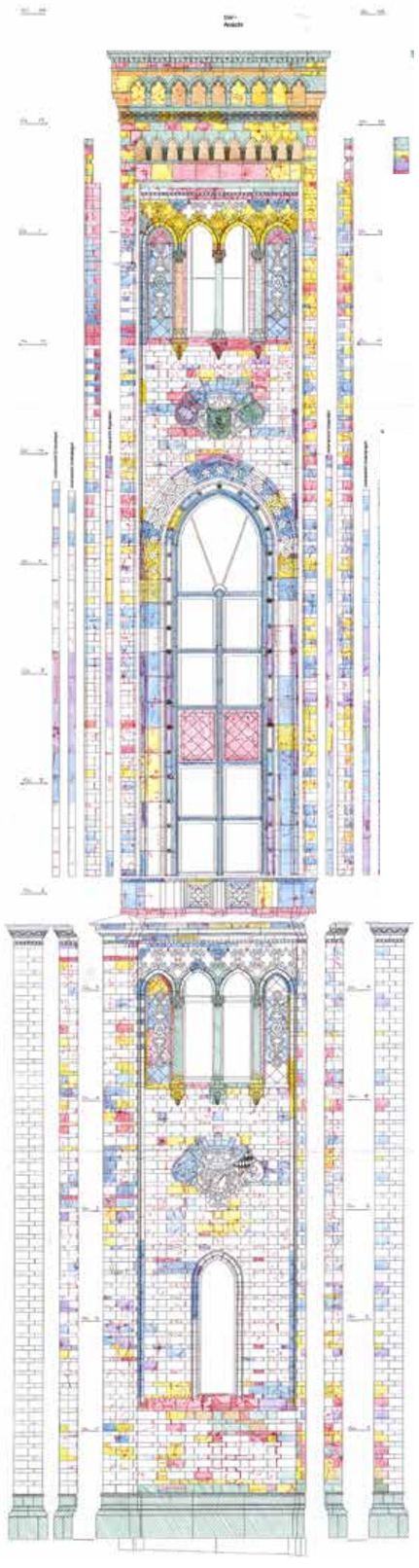
Trotz aller funktionalen Überlegungen geschah der Wiederaufbau von 1948 bis 1953 mit einem hohen ästhetischen Anspruch. Das schönste Zeugnis hierfür ist das zentrale Treppenhaus mit seinem elegant geschwungenen Treppenlauf.



Aufschwung im Stil der 1950er Jahre: das Treppenhaus des wieder aufgebauten Regierungsgebäudes

Sanierung der Terrakottafassade

Beim Wiederaufbau hatte man als Ersatz für die beschädigten Terrakottateile Kunststeine aus einem farblich behandelten Beton verwendet, die im Lauf der Zeit zu immer stärkeren Schäden an der Fassade führten. Daher musste 1999 bis 2009 die Fassade umfassend saniert werden.
In minutiöser Arbeit wurden dabei an die 30.000 Terrakottateile restauriert oder ausgetauscht.



Maximilianeum

Stadtkrone und Sitz des Landtags

Siegesgöttin über dem Maximilianeum

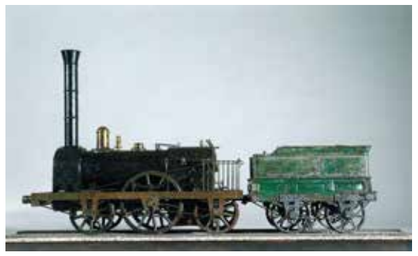
Planung und Bau

1855, als die Bauarbeiten an der Straße gerade anliefen, nahm Bürklein die Planung für das Maximilianeum auf. Aus finanziellen Gründen war nach dem langwierigen und letztlich ergebnislosen Wettbewerb das Bauprogramm für das „Athenäum" deutlich reduziert worden. Es beschränkte sich nun auf ein Hauptgebäude, in dem das Bildungsinstitut und eine Gemäldegalerie untergebracht werden sollten.

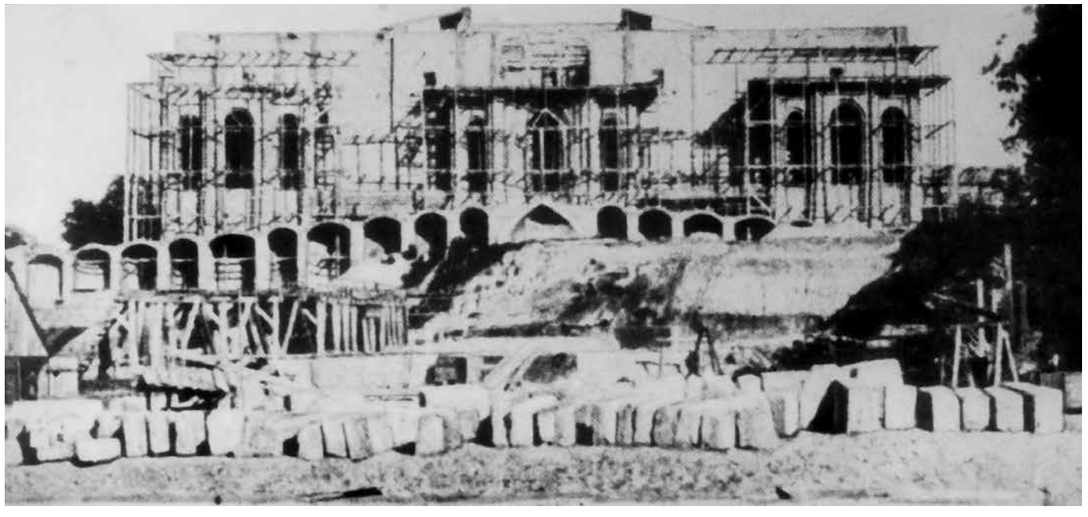
Bürklein gliederte das Bauwerk in die breite Schaufront, die dahinter angeordneten Repräsentationsräume für die Gemäldegalerie und den rückwärtigen, äußerlich schlicht gehaltenen Wohnblock.

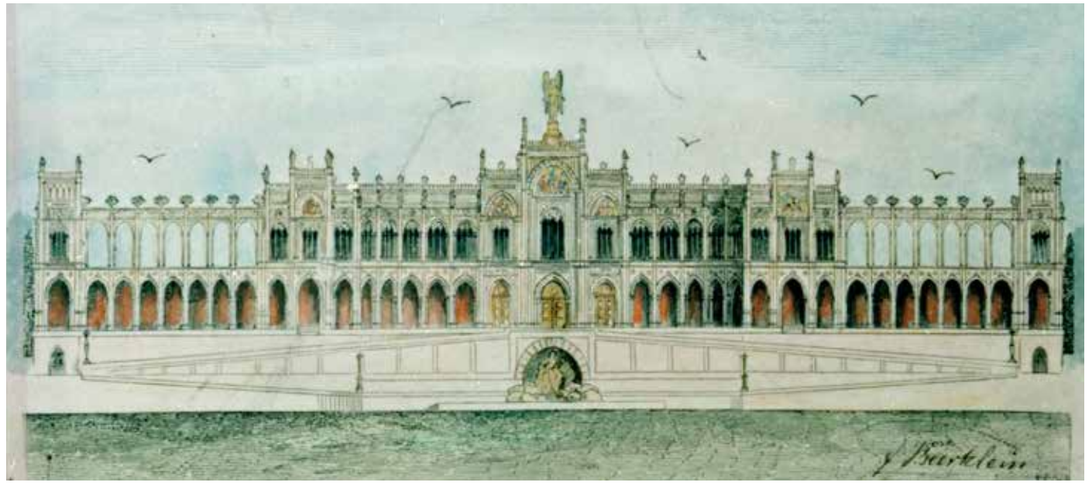
Der Grundstein für das Gebäude wurde 1857 gelegt. Durch die umfangreichen Fundamentierungsarbeiten kam es schon bald zu Verzögerungen im Bauablauf. Immerhin konnte der rückwärtige Wohnblock 1861 fertig gestellt werden. Besonders aufwändig gestaltete sich die Errichtung des vorderen Gebäudeteils, an dessen Ausgestaltung verschiedene Maler und Bildhauer beteiligt waren.

Bei Bauarbeiten in den 1990er Jahren im Maximilianeum entdeckte man den Grundstein von 1857. In ihm befand sich das Modell einer Lokomotive.



das Maximilianeum im Bau





Als das Vordergebäude im Rohbau fast schon fertig war, verfügte der wankelmütige König im Februar 1864 kurz vor seinem Tod überraschend eine Änderung der Fassade. Waren ursprünglich gotisierende Spitzbögen geplant, sollten nun die Formen der Renaissance stärker zur Geltung kommen. So musste Bürklein bei laufenden Bauarbeiten die Planung ändern und eine Fassade mit Rundbögen ausführen. Gerade diese Entscheidung galt den Kritikern als Beleg dafür, dass die stilistischen Ambitionen des Königs gescheitert waren.

Nach dem Tod Maximilians II. war die Finanzierung des Baus zunächst nicht mehr gesichert. Hatte der König das Projekt zu seinen Lebzeiten noch weitgehend aus seiner Privatschatulle bestritten, so musste nun die Stiftung einspringen. Die Bauarbeiten zogen sich dadurch schleppend hin und wurden erst 1874 unter König Ludwig II. abgeschlossen.

„Wie ich Ihnen bereits gesagt will ich nur, daß beim Maximilianeum die Formen der Renaissance noch mehr zur Geltung kommen sollen, da ich von der mittelalterlichen Baukunst nur noch das Constructions-Prinzip beibehalten wissen will."

König Maximilian II. im Jahr 1864 an Friedrich Bürklein

Maximilianeum

Gloriette über der Stadt

Bürklein konzipierte das Bauwerk ganz auf die städtebauliche Fernwirkung. Über einem hohen Sockel und weit ausladenden Rampen erhebt sich die mit Terrakotta verkleidete Schaufront. Von den 33 Achsen sind nur die mittleren 17 Achsen hinterbaut. Die seitlichen Arme dienen ausschließlich dem perspektivischen Effekt. Dieser wird durch die konkave Grundrissform noch gesteigert, die den Blick auf die Mitte der Fassade geradezu fokussiert.

Das beherrschende Motiv der zweistöckigen Fassade bilden die durchlaufenden Bogenreihen. Sie sind im Erdgeschoss als Arkadengang und im mittleren Teil des Obergeschosses als Fenster ausgebildet. In den seitlichen Armen löst sich die Architektur nach oben hin zu offenen Loggien auf, durch die der Himmel zu sehen ist.

Die Fassade ist breit gelagert und hoch aufragend zugleich. Ähnlich wie beim Regierungsgebäude steigert Bürklein die Höhenentwicklung des Gebäudes zur Mitte hin und gliedert die Fassade in der Vertikalen durch zwei Türme und drei Risalite. Letztere bestehen aus jeweils drei Arkadenachsen und einer hochgezogenen Attika, die mit farbigen Mosaiken verziert ist. So greift Bürklein, wenn auch zurückhaltend, das Motiv des Triumphbogens auf, dem Inbegriff der Repräsentationsarchitektur.

Doch trotz der geradezu barocken Umfassungsgeste und der Allusion an Monumentalbauten lässt die lichte Architektur der Fassade mit ihrer zart schimmernden Terrakottaverkleidung keine Anmutung von Schwere oder Pomp aufkommen.

„Das Bauwerk, das im Laufe der Zeit wahlweise als Akropole oder Gloriette charakterisiert wurde, ist beides zugleich: Als fast fassadenloser Baukörper, der sich durchsichtig über die baumbestandenen Isarhöhen erhebt, zeigt sich der Bau als Gloriette am Ende der ins Grüne führenden Prachtstraße Maximilians. Als hochgelegener ‚Bildungstempel' … ist das Maximilianeum eine Akropole: Gleichermaßen Denkmal seines Erbauers wie Sinnbild des kulturellen Anspruchs der Wittelsbacher Monarchie."

Dr. Alexander Klar, Kunsthistoriker

Innenräume

Unmittelbar hinter der Schaufront befinden sich der Lesesaal und das Konferenzzimmer mit Blick auf die Stadt. Die Räume bestechen durch ihre elegante Gewölbearchitektur und vornehme Farbfassung. Sie sind mit Gemälden im Stil des 19. Jahrhunderts von Georg von Hiltensperger, Carl Theodor von Piloty und Engelbert Seibertz ausgestattet.

Der vergessene Architekt

Das Fresko im Konferenzzimmer zeigt die imaginäre Einführung Alexander von Humboldts in den Kreis berühmter Männer Bayerns des 19. Jahrhunderts. Engelbert Seibertz (1813 – 1905) schuf dieses Fresko im Jahr 1865, als König Maximilian II. bereits gestorben war. Die zugehörige Ölskizze entstand jedoch bereits 1858 zu Lebzeiten des Königs. Es spricht vieles dafür, dass der König selbst verfügt hatte, wer auf dem idealisierenden Gemälde verewigt werden sollte.

Die Auswahl der Personen ist jedenfalls bezeichnend für Maximilians Präferenzen. Es sind Gelehrte, Wissenschaftler und Künstler, die sich auf dem Bild versammeln. Die Bildmitte nimmt der Naturforscher Alexander von Humboldt, auf einen Stock gestützt, ein. Links im Vordergrund mit weißem Haar und wallendem Umhang ist der Philologe Friedrich von Thiersch, der das Raumprogramm für das Maximilianeum konzipiert hatte, zu sehen, rechts von ihm ebenso gewandet der Philosoph Friedrich Wilhelm von Schelling, Maximilians Lehrer. Links von Humboldt posiert der Chemiker Justus von Liebig, den Maximilian nach München geholt hatte. Von den dargestellten Künstlern sei der Historienmaler Wilhelm von Kaulbach, rechts von Humboldt mit ausgestrecktem Arm, genannt. Auch der Architekt Leo von Klenze, der seinen beruflichen Höhepunkt unter Ludwig I. erreicht hatte und Bürkleins Werk gering schätzte, ist in reich dekorierter Uniform als Dritter von links auf dem Bild verewigt.

Im Bildhintergrund ist das Maximilianeum dargestellt, und zwar noch entsprechend dem ursprünglichen Entwurf mit den gotisierenden Spitzbögen. Der Baumeister des Maximilianeums und der Maximilianstraße, Friedrich Bürklein, ist auf dem Bild nicht zu finden.

Stiftung Maximilianeum

Im Jahr 1852 – zwei Jahre nach Auslobung des Wettbewerbs für das Gebäude – gründete Maximilian aus seiner Privatschatulle das „Athenäum", um „talentvollen bayerischen Jünglingen … die Ausbildung zu erleichtern, welche zur Lösung der höheren Aufgaben des Staatsdiensts erforderlich ist". Seit 1857 führt die heute noch bestehende Stiftung die Bezeichnung „Maximilianeum".

1874 bezogen die Stipendiaten das zu diesem Zeitpunkt gerade fertig gestellte Gebäude, das sie sich bis 1918 mit der königlichen Pagenschule teilten. Nach dem Ende der Monarchie in Bayern übernahm die Ludwig-Maximilians-Universität 1918 das Protektorat über das Maximilianeum. Der Stiftung gehört bis heute nicht nur das Gebäude, sondern auch der Bestand der „Historischen Galerie".

Während die Stiftung nach dem Willen des Königs zunächst darauf ausgerichtet war, die Elite für die Staatsverwaltung auszubilden, besteht heute für die Stipendiaten keine Verpflichtung mehr, sich dem Staatsdienst zu verschreiben. Sie können frei ihr Studienfach wählen. Nur Medizin und Theologie für das geistliche Amt sind ausgeschlossen.

Zugang zur Anstalt haben Bewerber aus Bayern und der linksrheinischen Pfalz, welche früher zu Bayern gehörte. Seit 1980 können auch Frauen aufgenommen werden. Die Auswahlkriterien sind streng. Neben einem 1,0-Abitur ist das Bestehen weiterer Prüfungen Voraussetzung für die Aufnahme. So werden jährlich nur etwa sechs bis acht Kandidaten aufgenommen. Die insgesamt ca. 50 Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten freie Kost und Logis. Zu den berühmten „Maximilianeern" zählen Franz Josef Strauß, Werner Heisenberg und Carl Amery.

Historische Galerie

1852 gab König Maximilian II. eine Gemäldegalerie in Auftrag mit dem Ziel, die Hauptmomente der Weltgeschichte durch die Kunst zu veranschaulichen. Es war dies Ausdruck seines Geschichtsbewusstseins und seiner bildungspolitischen Absichten. Unter der Leitung von Leo von Klenze entstanden so 1850 bis 1874 insgesamt 30 Gemälde, die überwiegend von Münchner Malern geschaffen wurden. Dabei wurde den Künstlern jeweils „der Moment, welcher dargestellt werden soll, in einer historischen Skizze gegeben". Auch zum Malstil waren strikte Vorgaben von den Künstlern zu beachten.

Die Bilder wurden im ersten Obergeschoss des stadtseitigen Gebäudetrakts in drei großen Sälen ausgestellt. Der Zugang zu den Galerieräumen führte im Erdgeschoss über ein geräumiges Vestibül mit einer für Bürklein eher untypisch monumentalen Architektur und Wandelhallen im Piano Nobile.

Nur 17 Gemälde überstanden den II. Weltkrieg. Sie sind heute über das Gebäude verteilt; eines hängt in der Neuen Pinakothek.

In den Wandelhallen standen früher 24 Büsten aus Carraramarmor, gefertigt von den Bildhauern Peter Schöpf und Johann von Halbig. Die Skulpturen wurden 1992 bei Bauarbeiten in den Katakomben des Maximilianeums wieder entdeckt, wo man sie während des II. Weltkriegs eingelagert hatte.

Das mehr als 50 m² große Monumentalgemälde „Seeschlacht bei Salamis" von Wilhelm von Kaulbach ist heute noch im Senatssaal zu sehen.

„Die Auffassung und Ausführung der historischen Bilder soll die eines ernsten, strengen und hohen Styles seyn… Alles Genreartige, Kleinliche, selbst Niedliche und Manierierte ist daher zu vermeiden…"

AUS DER „INSTRUCTION FÜR DIE KÜNSTLER"

Detail aus „Die Demütigung Kaiser Friedrich Barbarossas durch Heinrich den Löwen" von Philipp Foltz

Sitz des Bayerischen Landtags

das ehemalige Landtagsgebäude in der Prannerstraße

Der Bayerische Landtag hatte früher seinen Sitz in der Prannerstraße, bis im Jahr 1934 die Nationalsozialisten durch „Reichsgesetz" alle Landtage aufhoben. Nach dem Krieg, 1946, wurde noch unter amerikanischer Militärregierung ein neuer Landtag gewählt. Da das alte Gebäude an der Prannerstraße völlig zerstört war, tagte die neu gewählte Volksvertretung zunächst an wechselnden Orten, unter anderem in der Universität.

Schließlich erkor der Bayerische Landtag das Maximilianeum zu seinem neuen Sitz. Doch auch dieses Bauwerk war im Krieg stark beschädigt worden. Im Zuge des Wiederaufbaus erfolgte eine Umgestaltung der früheren Galerieräume für die Zwecke des Landtags. Im südlichen Flügel wurde der Plenarsaal, im nördlichen Flügel der Senatssaal eingerichtet. 1949 zog der Landtag als Mieter der Studienstiftung ein.

Seither sind „Maximilianeum" und „Bayerisches Parlament" zu einem Synonym geworden. Damit steht die Bezeichnung „Maximilianeum" heute für dreierlei: für die Studienstiftung, für das Bauwerk und für den Landtag.

der zerstörte südliche Galerieraum nach dem II. Weltkrieg

Pressekonferenz am 10. Januar 1949 zum Einzug ins Maximilianeum

„An einem sonnigen Herbsttag ging ich mit meinem Freund, dem damaligen Innenminister Seifried, die Maximilianstraße stadtauswärts. Die Isar rauschte, hoch über ihr prangte das Maximilianeum, das Gold an den Fresken leuchtete, und mir kam plötzlich der Gedanke, dem künftigen bayerischen Parlament diesen erhabenen Bauplatz einzuräumen."

Dr. Wilhem Hoegner, Bayerischer Ministerpräsident (1945 – 1946 und 1954 – 1957)

Landtagspräsident Dr. Michael Horlacher beim Festakt zum Einzug des Bayerischen Landtags am 11. Januar 1949

unter den Gästen der damalige Präsident des Parlamentarischen Rats und spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer

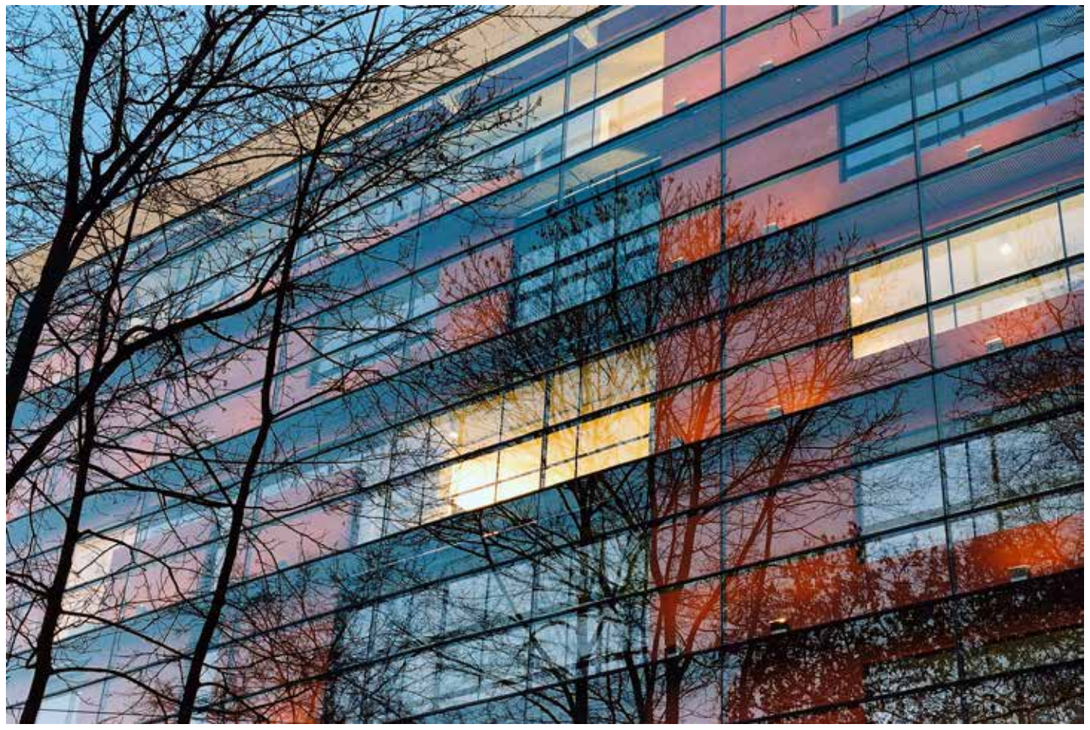
der Bayerische Landtag heute: Blick in den neuen Plenarsaal

Neuzeitliche Arrondierungen

Seit dem Einzug des Bayerischen Landtags im Jahr 1949 erfuhr das Maximilianeum diverse Erweiterungen und Umbauten. Bereits 1958/59 wurden auf der stadtabgewandten Ostseite zwei Erweiterungsbauten errichtet. Von 1992 bis 1994, in der Amtszeit des Landtagspräsidenten Dr. Wilhelm Vorndran, entstanden in Fortsetzung dieser beiden Baukörper zwei winkelförmige Gebäudeflügel mit zusätzlichen Abgeordnetenbüros. Mit der präzise in das historische Rondell eingepassten Gebäudegeometrie entwickelten die Architekten Volker Staab und Jürgen Pleuser die axialsymmetrische Anlage des Maximilianeums weiter. Gleichzeitig hielten sie die Achse nach Osten hin offen, so dass der historische Mittelbau durch die Neubauten wie durch ein Bühnenfenster gerahmt wird.

Nach mehr als 50 Jahren genügte auch der Plenarsaal nicht mehr den technischen Anforderungen. Unter Landtagspräsident Alois Glück wurde der Saal völlig neu gestaltet und 2005 fertig gestellt. Dabei gelang es dem Architekten Volker Staab, in dessen Händen auch diese Planung lag, dem relativ kleinen Raum eleganten Schwung und lichte Weite zu verleihen.

zweischalige Klimafassade in der Farbpalette Bürkleins: die Erweiterungsbauten mit den Abgeordnetenbüros



„enger Dialog": der neue Erweiterungsbau im Nordhof hinter der historischen Schaufront Bürkleins

Wenige Jahre später folgte auf Initiative von Landtagspräsidentin Barbara Stamm hin im Nordhof ein weiterer Anbau mit Büros und Sitzungssaal. Das Gebäude, vom Architekturbüro Léon Wohlhage Wernik konzipiert und 2012 eingeweiht, setzt mit seinem Passivhausstandard Maßstäbe auf dem Gebiet des energetischen Bauens. Mit seiner rigiden Form bildet der zurückhaltende Baukörper einen Kontrapunkt zu Bürklein, orientiert sich aber in Farbgebung und Materialität zugleich an ihm.

So stehen sich heute innerhalb des Rondells des Maximilianeums auf engem Raum die historische Architektur Bürkleins und moderne Bauten, welche subtil auf Bürklein Bezug nehmen, gegenüber. Wie Bürklein es von sich selbst gefordert hatte, verstanden es auch seine Nachfolger, „einer Bauweise zu bedenken, die neu und charakteristisch ihre Zeit kennzeichnet". Zum Stadtzentrum jedoch präsentiert sich Bürkleins Prachtbau nach wie vor ganz in seiner historischen Erscheinung.

Die Straße im Wandel der Zeit

Glanz, Zerstörung, Glamour

Eisdiele „Roma“, 1958

Prinzregentenzeit

So heftig die Kritik am Baustil der „Neuen Straße“ auch ausgefallen war, so erfreute sie sich doch von Anfang an großer Beliebtheit und wurde rasch zum bevorzugten Aufenthaltsort des mondänen Bürgertums.

In Lokalen wie dem Café-Restaurant „Victoria“ oder dem Hotel „Maximilian“, das sich im Münzgebäude (Hausnummer 6/8) befand, verkehrten Schriftsteller wie Ganghofer und Ibsen. Letzterer wohnte in der Zeit von 1885 bis 1891 im Lorenzhaus (Hausnummer 32), wo heute noch eine Gedenktafel an ihn erinnert.

Ab 1882 verkehrte die Schienenpferdebahn durch die Maximilianstraße. Von 1896 an wurde die Straßenbahn elektrifiziert.

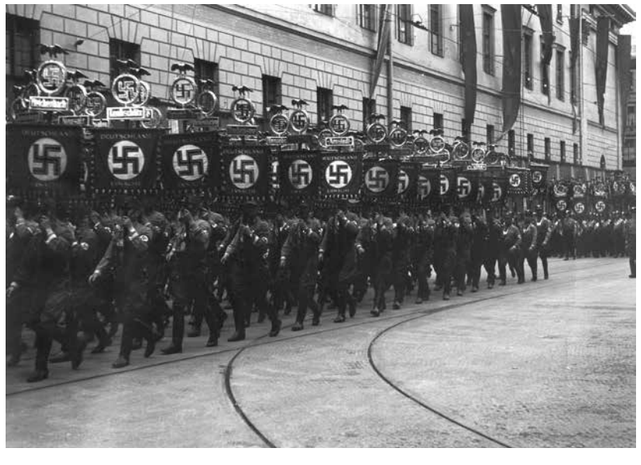
Weimarer Republik

Nachdem das Bayerische Nationalmuseum in den größeren Neubau an der Prinzregentenstraße umgezogen war, diente das Gebäude in der Maximilianstraße zunächst als vorübergehende Heimstätte des Deutschen Museums. Im Jahr 1926 zog das Völkerkundemuseum ein, das im Jahr 2014 in “Museum Fünf Kontinente” umbenannt wurde. Die Sammlungen umfassen rund 160.000 Kunstwerke außereuropäischer Völker, 135.000 Fotografien und über 100.000 Bücher. Das Museum Fünf Kontinente ist damit nach Berlin das zweitgrößte Museum seiner Art in Deutschland.

Gustav von Kahr (* 1862) war von 1917 bis 1924 Präsident der Regierung von Oberbayern. Als der Bayerische Ministerpräsident Eugen von Knilling 1923 durch die Agitation der radikalen Rechten zunehmend in Bedrängnis geriet und diese unverhohlen einen Umsturz ankündigten, setzte er von Kahr, der selbst der politischen Rechten nahe stand, als Generalstabskommissar ein und übertrug ihm die gesamte vollziehende Gewalt. Der Sitz des Generalstabskommissariats war das Gebäude der Regierung von Oberbayern in der Maximilianstraße. Beim Hitlerputsch am 8. November 1923 bedrohten die Putschisten im Bürgerbräukeller von Kahr mit der Waffe. Er signalisierte zunächst Einvernehmen mit den Putschisten. Nachdem er freigelassen worden war, leitete er jedoch umgehend Maßnahmen ein, um die Revolte niederzuschlagen. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 wurde von Kahr zur persona non grata. Er wurde 1934 in Dachau ermordet.

Nationalsozialismus

Auch wenn die Maximilianstraße mit ihrer feingliedrigen Architektur den Idealvorstellungen der Nationalsozialisten sicher weitaus weniger entsprach als die monumental-klassizistische Architektur der Ludwigstraße und des Königsplatzes, so nutzten sie die Straße doch als Kulisse für ihre Propagandazwecke. Für die Umzüge am „Tag der deutschen Kunst", die in den Jahren 1937 bis 1939 unter dem Motto „Zweitausend Jahre Deutsche Kultur" standen, wurde die Maximilianstraße festlich geschmückt.



das Gebäude der Regierung von Oberbayern nach den Kriegszerstörungen

Kriegsjahre

Im II. Weltkrieg erlitt die Maximilianstraße hauptsächlich auf ihrer Nordseite starke Zerstörungen. So wurde auch das Gebäude der Regierung von Oberbayern 1944 bei zwei Bombardements schwer getroffen und brannte innen völlig aus. Nur die Fassade blieb stehen. Nach dem Krieg war umstritten, ob man die Fassade erhalten oder durch einen „zeitgemäßen" Neubau ersetzen sollte.

Oktoberfestzug, 1951

Fasching, 1954

1950er Jahre

In der Nachkriegszeit wurde die Maximilianstraße trotz der Zerstörungen bald wieder zum beliebten Tummelplatz der Münchner. Auch wenn der Wiederaufbau in den 50er Jahren bereits im vollen Gange war, bildeten zum Teil noch Ruinen den Hintergrund der damals stattfindenden Feste und Veranstaltungen.

800-Jahr-Feier der Stadtgründung Münchens, 1958

oben die Nordseite, unten die Südseite der Maximilianstraße, jeweils vor und nach dem Durchbruch des Altstadtrings

Autogerechter Ausbau in den 1960er Jahren

Der Bau des Altstadtrings bedeutete für die Maximilianstraße eine „zweite Zerstörung". Nachdem 1965 eine unterirdische Führung des Rings im Bereich der Maximilianstraße aus Kostengründen abgelehnt worden war, begannen 1967 die Abbrucharbeiten. Die Bebauung auf der Südseite, die den Krieg weitgehend überstanden hatte, sowie die Fassadenreste auf der Nordseite fielen nun dem autogerechten Ausbau der Stadt zum Opfer.

Erst als 1973 das Bayerische Denkmalschutzgesetz verabschiedet wurde, erklärte der Denkmalrat die Straße zum „schützenswerten städtebaulichen Ensemble". Schon bald stellte sich heraus, dass die 47 m breite Schneise für das tatsächliche Verkehrsaufkommen gar nicht nötig gewesen wäre. Die Regierung von Oberbayern schlug daher vor, die Lücke auf 32 m zu reduzieren. Mit dem Campari-Haus entstand in den 80er Jahren ein Pavillon an historisch belegter Stelle auf der Südseite des Forums; der in den 90er Jahren errichtete Pavillon auf der Nordseite befindet sich dagegen weiter westlich als der ursprüngliche Kopfbau.

Die Maximilianstraße heute: Geschäfte, Kultur und Schauspiele

Die Maximilianstraße gilt neben der Düsseldorfer Königsallee als die renommierteste Luxusmeile Deutschlands. Hier reiht sich Nobelboutique an Nobelboutique.

Mit den 2003 eröffneten „Maximilianhöfen" erhielt die Straße zusätzliche attraktive Einzelhandels- und Büroflächen. Im Zuge der Bebauung nach Entwürfen des Berliner Architekturbüros Gewers, Kühn & Kühn entstand außerdem ein neues Betriebs- und Probengebäude für die Bayerische Staatsoper auf der Seite zum Marstallplatz.

Inszenierung des Theaterstücks „Die Nibelungen"

Münchner Kammerspiele

Die Münchner Kammerspiele zählen zu den besten und bekanntesten deutschen Sprechbühnen. 1911 als Privattheater gegründet, zogen die Kammerspiele 1926 in das Schauspielhaus in der Maximilianstraße, das 1901 von Richard Riemerschmid als Jugendstiltheater errichtet worden war. In den 20er Jahren erlangten die Kammerspiele Berühmtheit, als Persönlichkeiten wie Bertolt Brecht und Otto Falckenberg dort arbeiteten. Seit 1933 sind die Kammerspiele ein städtisches Theater. Zu den namhaften Intendanten des Hauses zählen August Everding und Dieter Dorn. Schauspieler wie Rolf Boysen, Helmut Griem und Thomas Holtzmann trugen ebenso zum Ruf des Theaters bei wie die Auseinandersetzung mit modernen Theaterstoffen etwa von Botho Strauß oder Franz Xaver Kroetz.

Mekka der Reichen und Eitlen

Bis heute hat die Maximilianstraße nichts von ihrer Attraktivität als glamouröse Flaniermeile verloren. Schauspiele finden hier nicht nur in den Theatern, sondern auch auf der Straße statt. Die wohl schillerndste Figur der Maximilianstraße war Rudolph Moshammer (* 1940, † 2005), der hier über viele Jahre eine Boutique betrieb. Kaum ein Flaneur konnte an seinem Geschäft vorbeigehen, ohne die barocken Modekreationen und die ausgestellten Bücher mit Titeln wie „Ich, Daisy – Bekenntnisse einer Hundedame“ zu bestaunen. Zu den festen Riten der Maximilianstraße gehörte es, dass Moshammer sich von seinem Chauffeur im elfenbeinfarbenen Rolls-Royce vor sein Geschäft fahren ließ. Als er einmal beim unachtsamen Öffnen der Wagentür eine Radfahrerin beinahe touchierte und diese schimpfte: „Können Sie denn nicht aufpassen?“, entgegnete Moshammer lächelnd: „Aber Madame, das ist meine Straße hier!“

Friedrich Bürklein

Leben und Werk

Staatsdiener und Einzelkämpfer: Friedrich Bürklein (1813 – 1872)

Ein Architektenleben im 19. Jahrhundert

Friedrich Bürklein, 1813 geboren, studierte bei Friedrich Gärtner an der Akademie der Bildenden Künste in München und wirkte danach zunächst in Gärtners Büro am Bau der Ludwigstraße mit. Als gerade mal 24-Jähriger begann er mit den Planungen zum Rathaus in Fürth. Daneben machte sich Bürklein als Architekt von Wohnhäusern in München rasch einen Namen. Nach seinem Eintritt 1843 in den Staatsdienst führte er eine Reihe von Bahnhöfen in Nordbayern aus. Im Jahr 1847, noch während der Regentschaft Ludwigs I., begann er mit den Planungen zum „Centralbahnhof" in München, der europaweit für Aufsehen sorgte.

Nach der Thronbesteigung Maximilians II. avancierte Bürklein rasch zum bevorzugten Architekten des Königs. Ab 1850 war Bürklein im Kreisbaubüro der Regierung von Oberbayern tätig. 1852 stieg er zum königlichen Baurat auf. Der Bau der Maximilianstraße, der ihn von 1850 an beschäftigte, sollte sein Hauptwerk und auch sein Schicksal werden. In einem atemberaubenden Tempo plante und realisierte er die meisten Gebäude selbst. 1864, im Todesjahr Maximilians II., war die Straße abgesehen vom Maximilianeum bereits weitgehend fertiggestellt – eine gewaltige Leistung eines Einzelkämpfers. Daneben war Bürklein als Professor an der Polytechnischen Schule in München tätig und plante weiterhin Bahnhofsbauten.

„Nach Darlegung dieser Verhältnisse wagt es deshalb der unterthänig gehorsamst Unterzeichnete die ehrfurchtsvolle Bitte zu stellen, zur Wiederherstellung der so alterirten Gesundheitsumstände einen Urlaub auf die laut anliegendem ärztlichem Zeugnisse verordnete Dauer gnädigst angedeihen lassen zu wollen. In tiefster Ehrfurcht beharret Hoher Königlicher Regierung von Oberbayern unterthänig gehorsamster F. Bürklein."

Friedrich Bürklein an die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, 1850

Friedrich Bürklein beim deutschen Sängerfest 1861 im Bahnhof Nürnberg

Bürklein war loyal und geradezu devot gegenüber seinen Bauherren. Dabei war er ein versierter Architekt und zeigte je nach Bauaufgabe und Auftraggeber ganz unterschiedliche Handschriften. Sein Repertoire reicht weit über den Maximilianstil und den Historismus hinaus. So erwies er sich etwa beim Bau des Münchner „Centralbahnhofs" mit der Ingenieurkonstruktion der Gleishalle als vorwärtsgewandter Architekt des Industriezeitalters.

Durch die heftige Kritik an seiner Architektur und den Tod seines Sohnes seelisch gebrochen, starb Friedrich Bürklein 1872 geistig verwirrt in der Heilanstalt Werneck in Unterfranken. Bürkleins Grab befindet sich auf dem Alten Südlichen Friedhof in München.

Gerade mal 2.000 Gulden Honorar hatte Bürklein zu Lebzeiten für seine Tätigkeit im Dienste des Königs erhalten. Seinen Erben wurde vom Gericht eine Nachforderung von 100.000 Gulden zugesprochen.

Rathaus Fürth

Das Rathaus in Fürth, 1840 bis 1848 errichtet, ist noch deutlich vom Rundbogenstil Friedrich Gärtners geprägt. Mit dem Turm zitiert Bürklein Rathausbauten der Toskana; der Portalvorbau verweist auf die Loggia dei Lanzi in Florenz, aber auch auf deren Kopie, die Feldherrenhalle in München von Friedrich Gärtner. Jedoch zeigt Bürklein in der Art, wie er mit historischen Zitaten umgeht, eine andere Haltung als sein Lehrer.

Lange Zeit war das Gebäude Eduard Bürklein, dem Bruder Friedrich Bürkleins, zugeschrieben worden. Neueren Forschungen zufolge ist jedoch Friedrich Bürklein der Urheber.

„Nicht das kopiehafte Zitieren kompletter historischer Gebäude, sondern … die Verwendung markanter Einzelzitate und die damit verbundene Allusion der originalen Architekturen sind die Merkmale des Bürkleinschen Historismus."

Dr. Alexander Klar, Kunsthistoriker

Bürgerliche und herrschaftliche Wohnbauten

Von 1842 bis 1852 baute Bürklein eine Reihe von Mietshäusern in München, die nicht zuletzt wegen ihrer zweckmäßigen Raumzuschnitte sehr begehrt waren. Das Haus in der Amalienstraße 10 zeigt besonders deutlich die eigenständige Handschrift Bürkleins. Mit einer lockeren Komposition von Architekturelementen wie Doppelfenstern und Erkern sowie feiner Ornamentik erreicht Bürklein eine dem bürgerlichen Mietshaus angemessene, unprätentiöse Wirkung.

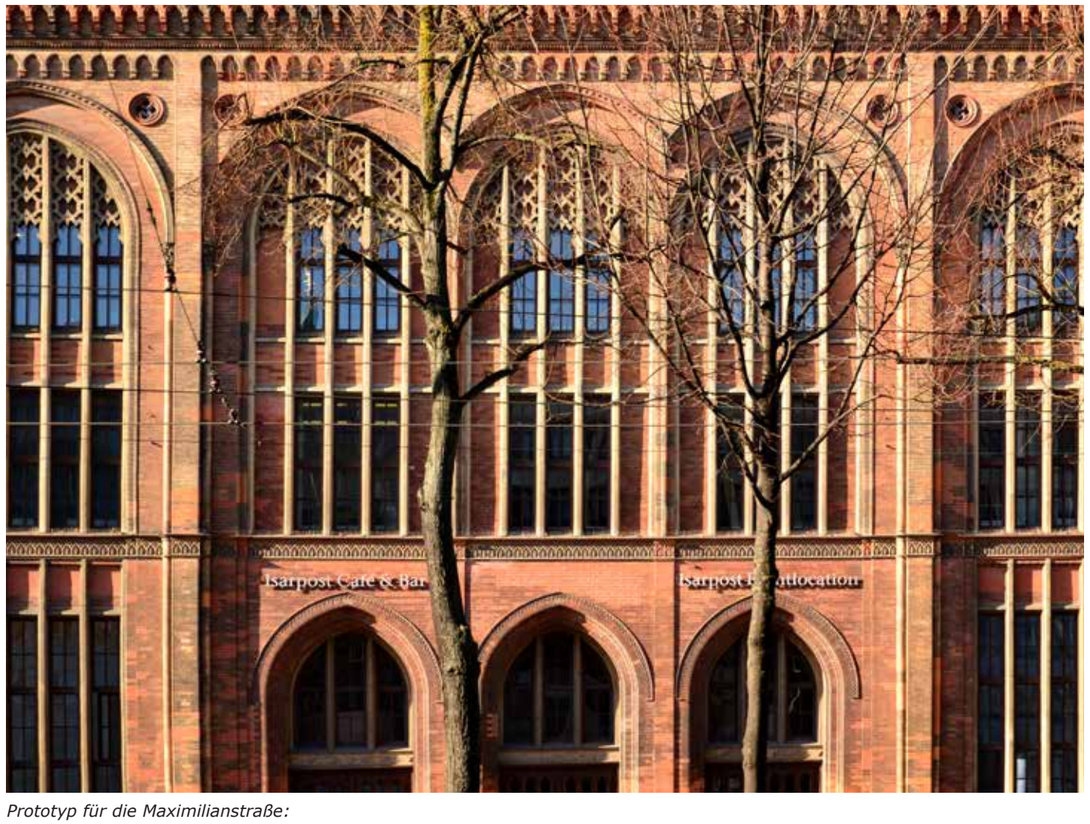
„Herr Bauinspektor F. Bürklein … gehört zu den ersten Baukünstlern Münchens. Die zahllosen Privatgebäude, die er in München ausgeführt hat, beweisen, welche Anerkennung ihm vom dortigen Publikum zu Theil wird."

aus „Wohnhaus in München", 1850

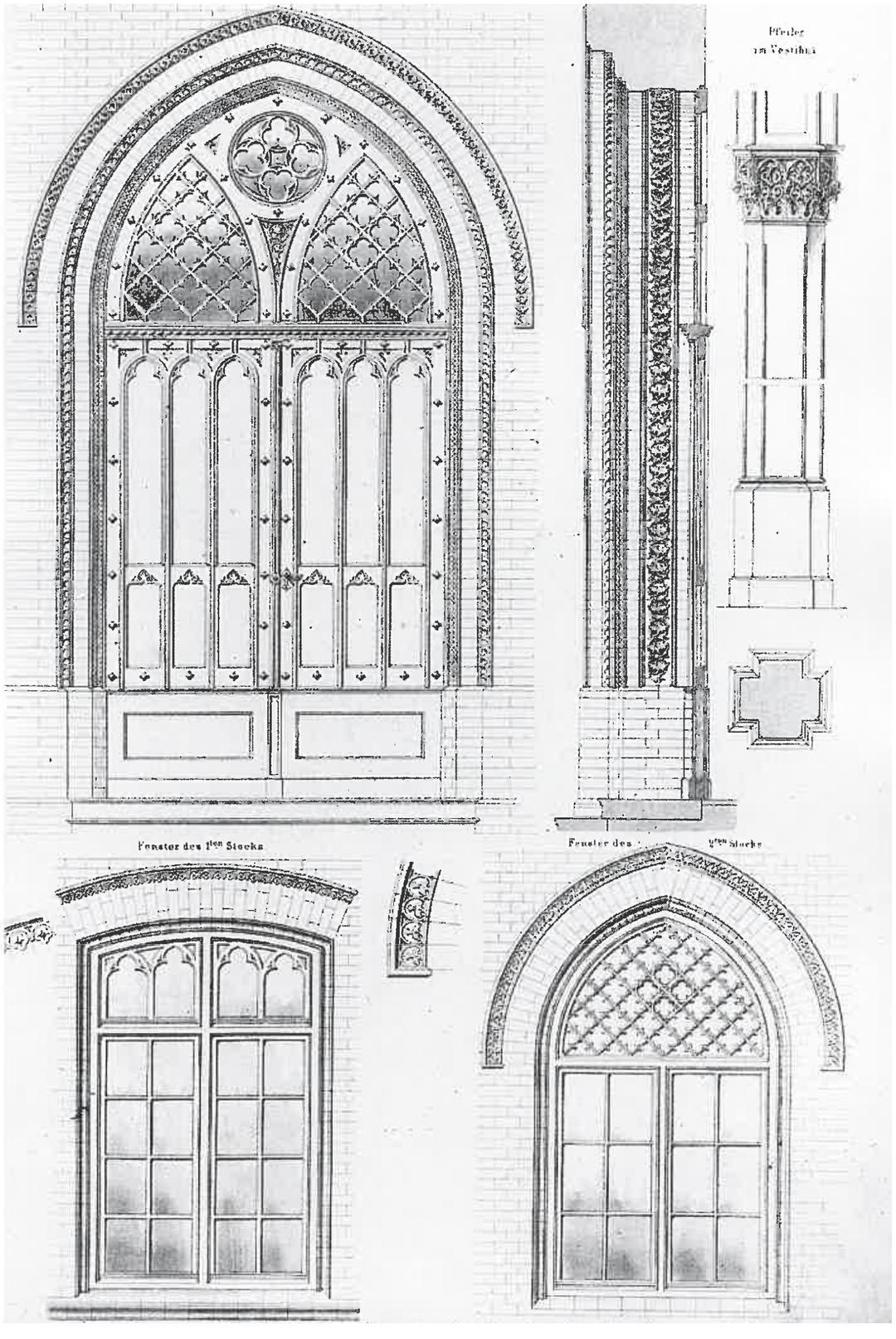
Ein herrschaftliches Gebäude ist dagegen die Villa in Stein, die Bürklein ab 1844 für den Bleistift-Fabrikanten Faber plante und ausführte. Die Formensprache ist halb im klassizistischen, halb im romantisierenden Burgenstil gehalten. Noch im 19. Jahrhundert wurde die Villa durch die Anfügung eines neuen Flügels nach Plänen von Theodor von Kramer erheblich erweitert.

Gebäranstalt in München

Mit den Bauarbeiten an der Gebäranstalt in der Sonnenstraße in München wurde 1853 begonnen, kurz bevor die ersten Häuser an der Maximilianstraße entstanden. Die Ziegelfassade kann mit ihren gotisierenden Formen und ihrer betont vertikalen Gliederung als eine Art Prototyp für den neuen Stil in der Maximilianstraße gesehen werden. In den 1920er Jahren wurde das Gebäude von Robert Vorhoelzer kongenial zum Postscheckamt umgebaut. Dabei erfuhr auch die Fassade Veränderungen. Seit 2009 wird das Gebäude als event-location genutzt.



Prototyp für die Maximilianstraße:
die ehemalige Gebäranstalt in München

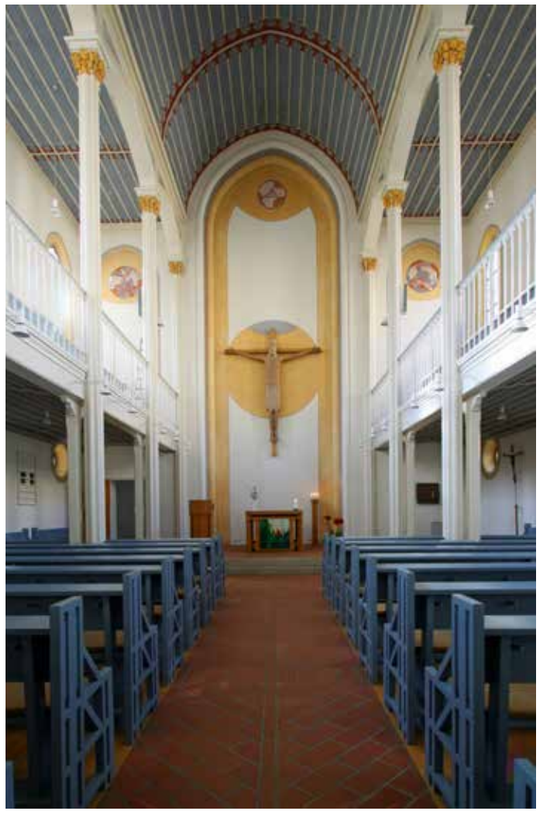


St. Matthäus in Passau

Die 1856 bis 1859 errichtete Kirche St. Matthäus in Passau ist der einzige ausgeführte Kirchenbau von Friedrich Bürklein. Das 1834 gegründete exponierte evangelische Vikariat in Passau hatte lange um diesen Bau gerungen. Die ursprüngliche Planung stammt von Zivilbauinspektor Leonhard Schmidtner, Architekt zahlreicher neugotischer Kirchen in Niederbayern. Dessen Pläne legte die protestantische Kirchenverwaltung 1854 bei der königlichen Regierung, Kammer des Innern in München vor. Wie bei allen Kirchenbauvorhaben der evangelischen Kirche, die seit 1799 Staatskirche war, lag die letzte Entscheidung beim König. Maximilian II. war der evangelischen Kirche wohl gesonnen und genehmigte die Errichtung der Kirche grundsätzlich, behielt sich die Entscheidung über den Entwurf jedoch vor.

Offenbar ging es dem König um mehr als einen singulären Kirchenneubau in Bayern. Denn ebenso wie beim Wettbewerb für das Maximilianeum und der Anlage der Maximilianstraße in München wünschte Maximilian auch für den Kirchenbau einen neuen Stil. So forderte er bei einem vergleichbaren Bauprojekt für die protestantische Kirche in Ludwigshafen einen Stil zu finden, „welcher die Elemente mittelalterlicher deutscher Bauweise, jedoch modificirt nach den Verhältnissen und Anforderungen der gegenwärtigen Zeit erkennen lasse". Schließlich wurde Bürklein beauftragt, den Entwurf Schmidtners zu überarbeiten. Bürklein nahm offenbar den Auftrag des Königs, „im Sinne eines neuen Baustyles … zu wirken", sehr ernst und verzichtete am Ende sogar auf sein Honorar.

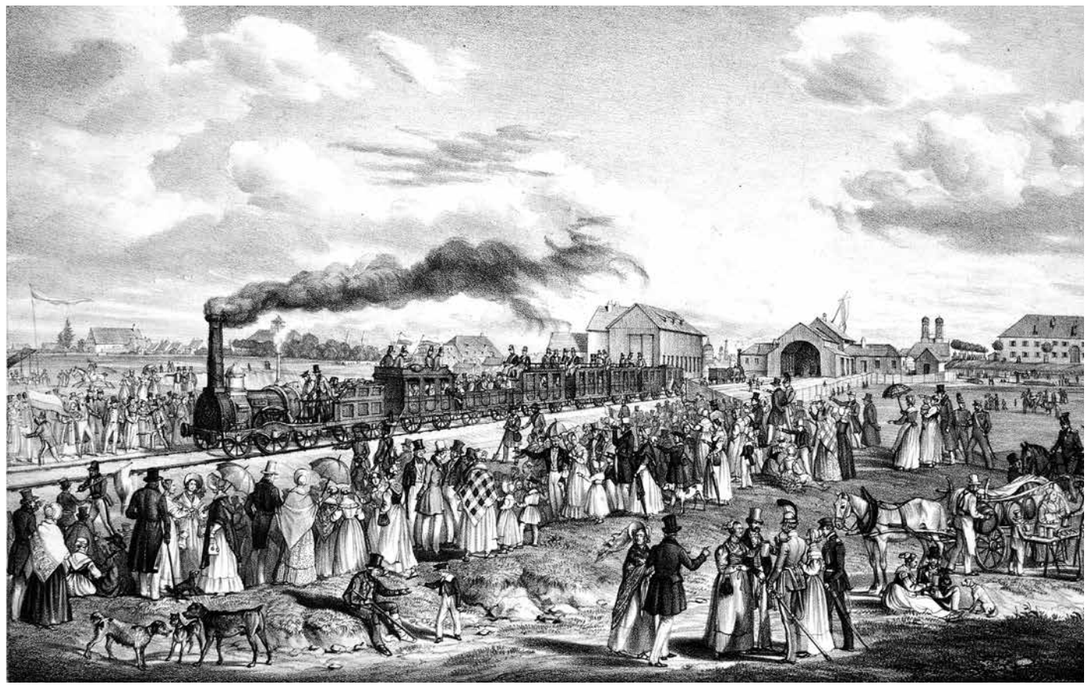
Während St. Matthäus sich im Äußeren weniger stark von zeitgenössischen neugotischen Kirchenbauten unterscheidet, wartet das Bauwerk im Inneren mit einer höchst individuellen Komposition von Bauteilen bzw. Stilelementen auf: Hoch aufstrebende Säulen mit floral gestalteten Kapitellen, ein spitzbogenförmig überwölbtes Hauptschiff mit zarten Metallprofilen und Eisengeländer in neugotischen Formen fügen sich zu einer eigenwilligen „Industriegotik", wie sie kennzeichnend für die Ära Maximilians II. in Bayern ist.



das Kircheninnere damals und heute

„In der architektonischen Konzeption … lehnte sich Friedrich Bürklein … dezidiert an die gotische und neugotische Architektur der ‚nicht katholischen' englischen Landkirchen an. Zu Motivübernahmen aus der englischen Architektur gehören das Holztonnengewölbe, die schlanken Bündelpfeiler, die geknickten Architrave der Seitenschiffarkaden, der spitze Fassadenturm und der rechtwinklige Grundriss."

Prof. Dr. Peter Morsbach



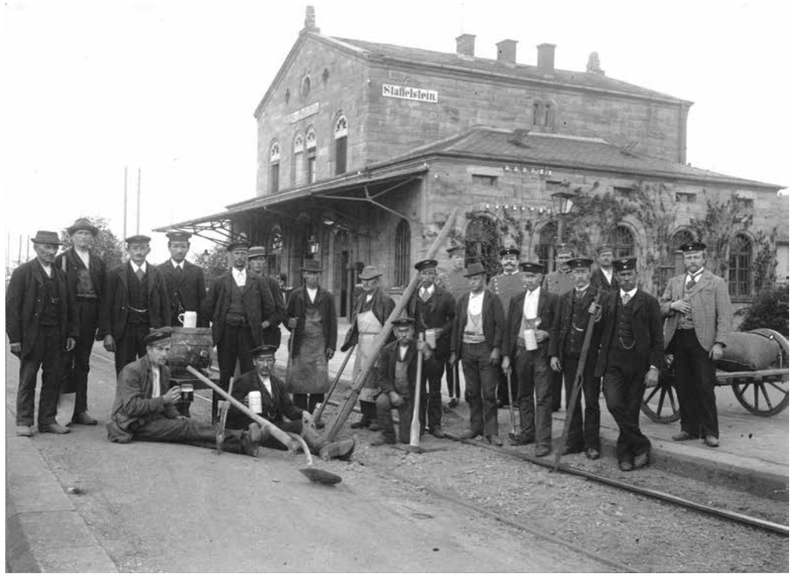
Der erste Bahnhof in München, ein schlichter Holzbau, befand sich auf dem Gelände südlich der heutigen Hackerbrücke.

Im Dienste der Bayerischen Eisenbahn

„Mäßige Fahrgeschwindigkeit" verlangte der bedachtsame König Maximilian II. von dem neuen Verkehrsmittel Eisenbahn. Aber die Entwicklung der Eisenbahn in Bayern war eher rasant. Die Wittelsbacher sahen anfänglich die neue Technik mit Skepsis. Die erste Eisenbahnstrecke 1835 zwischen Nürnberg und Fürth war noch der Initiative technikbegeisterter Privatleute zu verdanken, doch ließen der Erfolg und die Euphorie der Bevölkerung die Wittelsbacher bald umdenken. 1844, noch unter Ludwig I., wurde die Königlich-Bayerische Eisenbahnen-Gesellschaft gegründet.

Ab 1844 entstand die Ludwigs-Süd-Nord-Bahn von Lindau nach Hof. Im selben Jahr wurde Bürklein der Eisenbahnbau-Kommission Nürnberg zugeordnet. Er realisierte dort zahlreiche Bahnhofsbauten entlang der neuen Eisenbahnstrecke. 1847 übernahm Bürklein die Leitung des „Königlichen Bauamts" der Staatsbahn. Dort wurde er mit der Erbauung des Münchner „Centralbahnhofs" betraut. Bis an sein Lebensende plante Bürklein Bahnhofsbauten in ganz Bayern, darunter in Starnberg, Würzburg, Augsburg, Haidhausen und Simbach.

Bahnhofsbauten in ganz Bayern



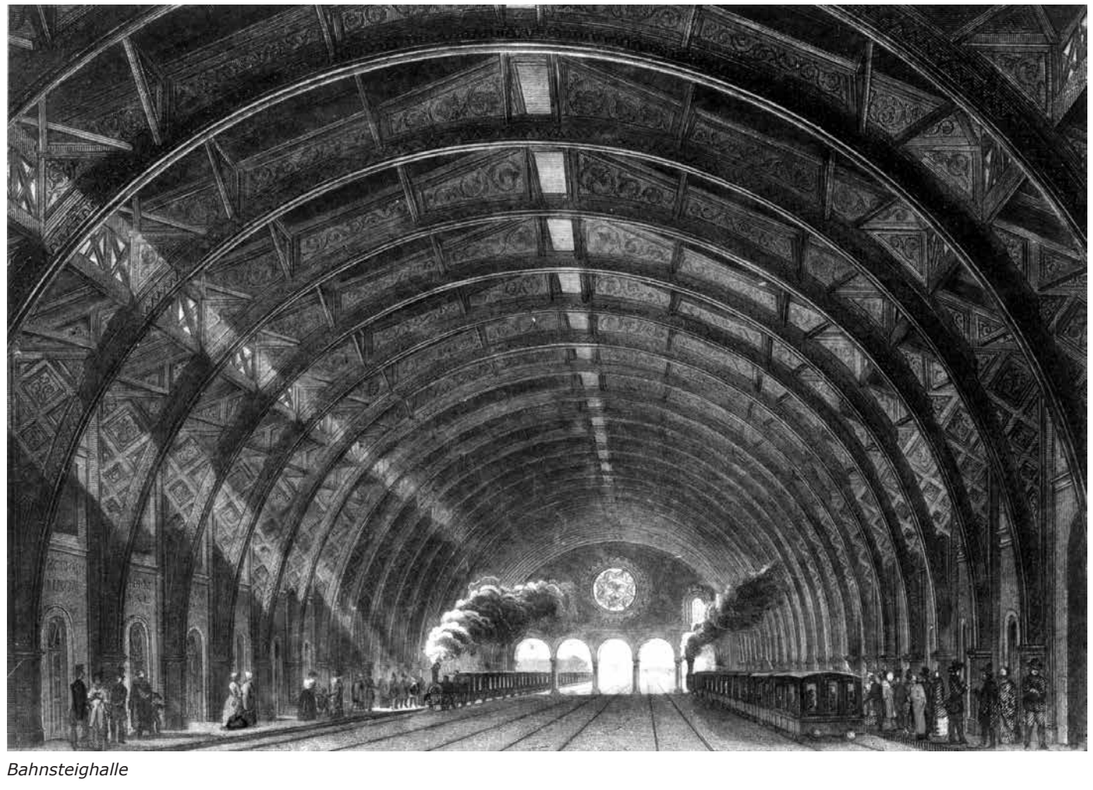
Der Bahnhof in Staffelstein zählt zu den frühen Bahnhöfen Bürkleins. Er wurde in den Jahren 1847 und 1848 an der Ludwigs-Süd-Nord-Bahn errichtet. König Ludwig I. hatte verfügt, dass die Entwürfe zu allen Bauten im „antik-römischen Style" verfasst werden sollten.

Der 1871 fertig gestellte Bahnhof in Augsburg ist Bürkleins Spätwerk zuzurechnen. Er entstand, als die Bauarbeiten an der Maximilianstraße bereits weitgehend abgeschlossen waren. Die strenge, klassizistische Formensprache steht im Kontrast zu den kleinteilig gegliederten und reich ornamentierten Fassaden, die Bürklein im Auftrag des Königs für die Maximilianstraße entwickelt hatte.

der Bahnhof nach der ersten Erweiterung

Der „Centralbahnhof“ in München – eine Basilika des Verkehrs

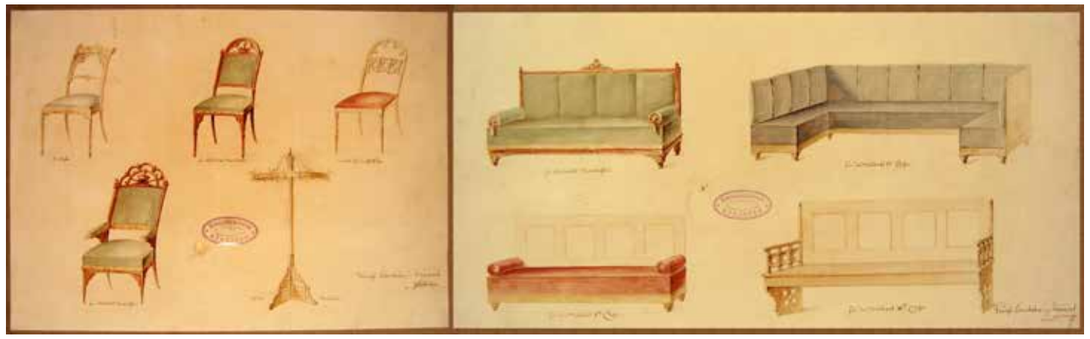
Der „Centralbahnhof“ in München wurde 1847 bis 1849 von Bürklein als Kopfbahnhof errichtet. Er ist sowohl als Zeugnis des Historismus als auch des Ingenieurbaus von herausragender Bedeutung. Während der Kopfbau mit seinem sakral anmutenden Aufriss, der Rundbogenarkatur und der Rosette an romanische Kirchenbauten Italiens erinnert, beeindruckt die 111 m lange Perronhalle durch die kühne, zukunftsweisende Ingenieurkonstruktion aus gebogenen Bohlenbindern mit einer Scheitelhöhe von 29 m. Der Bahnhof erfuhr bereits im 19. Jahrhundert zweimal eine Erweiterung. Nach schweren Zerstörungen im II. Weltkrieg wurde er sukzessive abgetragen und durch das heutige Gebäude ersetzt.



Bahnsteighalle

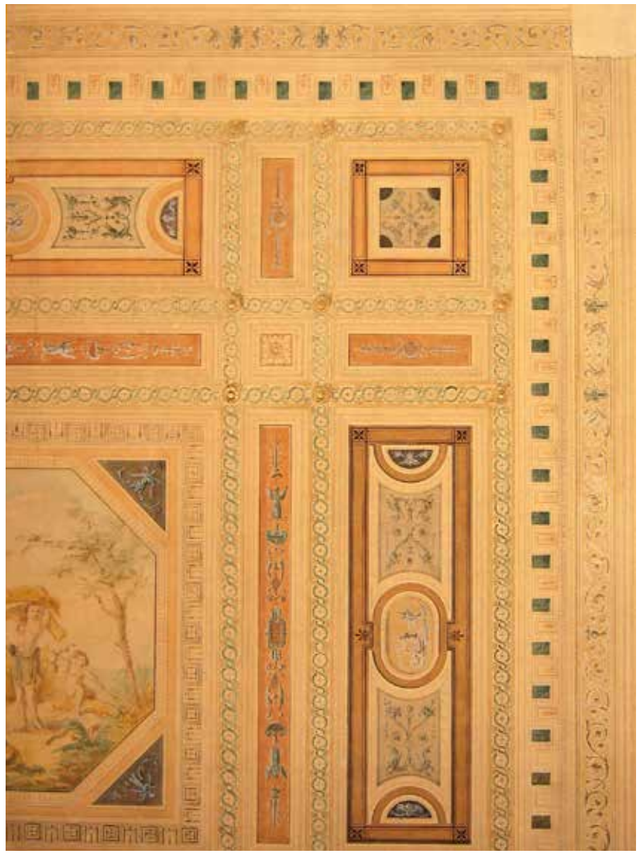
„Bürklein hat seine Aufgabe nun meisterhaft gelöst, der Münchner Bahnhof steht jedenfalls keinem anderen in Deutschland nach, er zeichnet sich durch Eleganz und Zweckmäßigkeit weit vor allen übrigen selben Bauten an der bayerischen Bahn aus, und soviel bis jetzt bekannt, fand keine Kostenüberschreitung statt, es wurde vielmehr mit verhältnismäßig geringen Mitteln außerordentliches geleistet.“

Ministerialschreiben von 1849 an König Maximilian II.

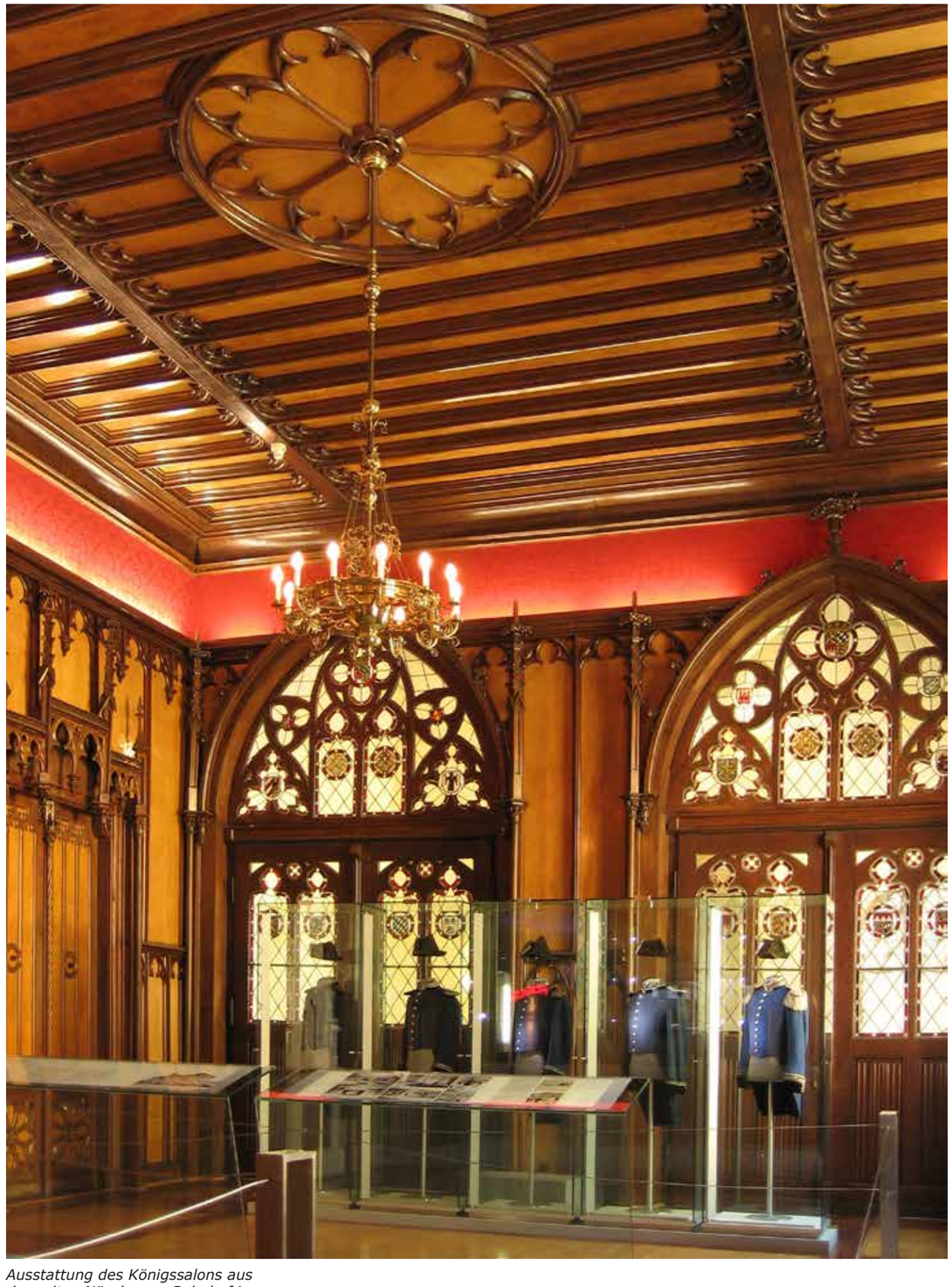


Möbelentwürfe Bürkleins für den „Centralbahnhof München": Sitzgelegenheiten für allerhöchste Herrschaften sowie für Reisende erster, zweiter und dritter Klasse

Wartesäle



Plafond im Wartesaal erster Klasse im „Centralbahnhof München"



Ausstattung des Königssalons aus dem alten Nürnberger Bahnhof im neugotischen Stil (heute im Verkehrsmuseum Nürnberg)

Späte Ehrenrettung

von Dieter Wieland

Dieses Buch ist ein Glücksfall. Endlich eine Würdigung, endlich eine Ehrenrettung, endlich eine noble Erinnerung an einen der ganz großen Architekten, die München mit ihren Bauten und Straßenzügen zur sehr besonderen europäischen Großstadt geformt haben. Dieses Buch hat gefehlt.

Daher möchte ich zuallererst allen Damen und Herren, die dabei mitgeholfen haben, meinen großen Dank und Respekt sagen, dass sie diesem so vergessenen, diesem so total verdrängten, schon von seinen Zeitgenossen so miserabel behandelten, so erbarmungslos geschmähten Architekten einen so festlichen Auftritt verschafft haben. Allen voran der charmanten, so engagierten Präsidentin des Bayerischen Landtags, Frau Barbara Stamm, die dem auch im eigenen Haus so unbekannten Architekten des Maximilianeums am 11. April 2013 in seinen schönsten Räumen ein glänzendes Geburtstagsfest bereitet hat. An diesem Abend wurde auch die Idee zu diesem Buch geboren.

Architekten haben Probleme mit der Nachwelt – obwohl sie ja präsent sind mit ihren Bauten, mit ihren Maßen, mit ihren Fassaden, mit ihren Räumen. Dieser Bürklein prägt ja immer noch, nach 150 Jahren, unser Leben, unsere Bilder, unsere Schritte, unsere Gefühle in dieser Stadt. Ja, mehr noch, er hat mit seinem Maximilianeum, diesem so besonders festlichen, so besonders herausgehobenen, so bedeutsamen, landesweit bekannten Haus ein Wahrzeichen geschaffen. Nicht mehr wegzudenken aus der bayerischen Landespolitik. Damals, während der Bauzeit, war es sein größter Alptraum, seine entsetzlichste Lebenskatastrophe. Die Schicksale hinter den schönen Fassaden haben mich immer schon beschäftigt, bei Bürklein ganz besonders.

Allen Architekten, die das grandiose neue München geprägt haben, ob Carl von Fischer, Leo von Klenze oder Bürkleins Lehrer, Friedrich von Gärtner, allen erging es so, alle vier haben diese dramatischen Existenzkämpfe erlebt.

Es war kein Honiglecken, für diese heute so gepriesenen königlichen Bauherren, Ludwig I. und Maximilian II. zu arbeiten. Titanisch in ihrem Wollen, in ihren Träumen und Forderungen, aber unsicher, unentschieden bis dorthinaus, jederzeit zum Umfallen bereit, spielten sie einen ihrer Architekten gegen den anderen aus, hielten

jeweils dem Anderen die neuesten Pläne unter die Nase. Ein ständiges Wechselbad der Gefühle, von heißer Liebe bis zum eiskalten Fallenlassen. Und beide Könige bauten ja nebeneinander her, zwei Päpste im Geschirr im ganzen Land. Ludwig I. baute nach seinem Rücktritt griechisch weiter, während der Sohn sich demonstrativ dagegen für deutsche gotische Spitzbogen entschied. Aber beide waren sie gleich knauserig bis zum Geiz, wenn es um die Kosten und die Löhne ging.

Sie zerrieben jedenfalls genial die Nervenkostüme ihrer Architekten bis zur Krankheit und es ist ein glattes Wunder, dass man es den Bauten nicht ansieht. Bürklein muss einen besonders berühren mit seinem Schicksal, mit der wackeligen, schwierigen Gunst seines Königs, dem nie empfangenen Lob, der Gehässigkeit von Presse und Kollegen. Mit seiner unglaublichen, unfassbaren Arbeitskraft, seinem völlig verrückten Werk über das ganze Land hinweg. Mit seiner Besessenheit, alles, auch das Kleinste gut zu machen, schön zu machen, Qualität zu schaffen. Machbar, bezahlbar, gediegen, haltbar, funktional über 150 Jahre.

Es ist schwer, ihm heute wirklich gerecht zu werden. Die Bomben des Zweiten Weltkriegs haben das Meiste von seinem riesigen Werk, vor allem seine vielen Eisenbahnbauten zerstört, den europaweit berühmten Münchner Hauptbahnhof, den prächtigen Münchner Ostbahnhof und den wunderbar gelungenen Würzburger Bahnhof, einen seiner schönsten Bahnhöfe überhaupt.

Erhalten blieb das grandiose Rathaus in Fürth. Und wie durch ein Wunder wurde der größte Teil der Maximilianstraße bei den Luftangriffen verschont, vor allem das strahlende Juwel des Maximilianeums. Was wäre die bayerische Landespolitik heute ohne diesen Bürklein-Bau? Was für ein unglaublich markantes Markenzeichen. Was für ein Glanz, was für eine elegante Leichtigkeit und Heiterkeit. Bei schönen Sonnenuntergängen leuchtet die Terracotta-Fassade wie ein Alpenglühen und die Mosaiken funkeln golden bis hinunter zur Oper. Dieses gefährlich glänzende Gehäuse hebt und verklärt auch noch die mausgrauesten Beschlüsse des Parlaments für uns Bürger.

Ja, Architektur schafft Image. Wie schwierig hat es im Vergleich dazu die Bundespolitik hinter dem pompösen, protzigen Brocken des Reichstagsgebäudes. Wie schwer tut sich der Bayerische Ministerpräsident unter der martialischen Kuppel des Armeemuseums. Das Maximilianeum wirkt wie ein Haus der Harmonie, des Wohlklangs. Von außen jedenfalls. Bürklein hat es ja auch gar nicht für das

Parlament gebaut, für den Alltag der Landespolitik. Der Landtag saß ja bis zur Zerschlagung durch Hitler im Zentrum von München in der Prannerstraße. Da entschieden Bürger mitten unter Bürgern. Das passte eigentlich sehr gut. Der festlichste, schönste, herausgehobenste Bauplatz über der Stadt war von König Max II. ja allein der bayerischen Jugend bestimmt worden, den „talentvollsten Jünglingen, den begabtesten Söhnen des Landes", wie er damals sagte. Der Bildung in diesem Land einen Tempel zu schaffen, lautete der Auftrag des Königs an Bürklein. Das war wohl die schönste Idee seiner idealen Regierungspolitik überhaupt. So engagiert wie er die Bildung und Kultur in Bayern zu fördern, das ist eigentlich das wichtigste Vermächtnis dieses Hauses.

Ins Maximilianeum bin ich nicht gekommen, meine Noten waren viel zu schlecht. Und Politiker wollte ich nicht werden. Ich habe in diesem Haus nur in Petitionsausschüssen gesessen, wenn wir etwas verhindern wollten. Meist umsonst. Aber die Maximilianstraße war immer mein Lebensraum, meine Lieblingsstraße, seit ich als Gymnasiast nach München gekommen bin, 1956. Da war die Maximilianstraße allerdings noch eine ganz andere Straße als heute. Eine sehr münchnerische, sehr noble, gutbürgerliche, sehr gediegene Straße voller traditionsreicher Familiengeschäfte. Photo Schaja, ganz wichtig für mich, dann der Buchladen in der Neuen Münze, die Antiquitätengeschäfte, Herrenschneider, Kunstgalerien, dort zum ersten Mal Popart aus USA gesehen, dann das wunderbare Designgeschäft „Form im Raum", die Apotheke, der Blumenladen, Confiserie, Juweliere, dann „Walterspiel" im Vier Jahreszeiten, unerreichbar, aber den noblen Glanz des Hauses spürte man bis auf die Straße hinaus. Erreichbar waren aber die Theater mit Studentenkarten, nicht nur die grandiosen Kammerspiele, auch die zwei Kleinen Komödien hatten ganz hinreißende Stücke und Schauspieler.

Und dann die unendlich vielen Cafés. Gegenüber der Oper im Operncafé hatten damals die Exilungarinnen ihren Stammtisch, wunderschöne, temperamentvolle Damen mit dunklen Stimmen. Allein das war schon ein optisches und akustisches Vergnügen. Auf der anderen Straßenseite, im niedrigen Ersatzbau hinter der Opernkasse das Opernespresso, ein unglaublicher Beobachtungsplatz in der Nachmittagssonne. Dann wieder gegenüber die „Kulisse", wo man sie alle sehen konnte, Doris Schade, Peter Lühr, Fritz Kortner, Helmut Lohner usw. Ein Platz am Olymp. Dann vorne an der Ecke das Café Roma, den ganzen Tag warme italienische Sonne, Blick in die Bäume und aufs Maximilianeum und vorne glanzvoll Bürkleins Regierung von Oberbayern.

Das waren meine Lieblings-Caféhaus-Stühle. Ich habe auf jedem gesessen, geschaut, gelesen und wenn möglich geflirtet. Und auf der anderen Seite gegenüber trug wieder das „Schumann`s" zur Legendenbildung des Biotops Maximilianstraße bei, Münchens einziger Boulevard, Münchens schönste Straße.

Aber von Bürklein habe ich nie etwas gehört in den Kunstgeschichtsvorlesungen. Von Klenze und Gärtner ja, die standen ja unübersehbar vor der Uni. Professor Hans Sedlmayr ließ uns gerne die Fassade der Ludwigskirche aus dem Gedächtnis zeichnen, um uns zu beweisen, wie schlecht wir sehen, auch Dinge, an denen wir täglich vorbeilaufen. Aber, dass Bürklein Gärtners Lieblingsschüler und wichtigster Mitarbeiter war und zum Beispiel die Salinendirektion direkt neben der Uni, Gärtners modernsten und zeitlosesten Bau mitgeplant und ausgeführt hat, das kam natürlich nicht vor. Die Kunstgeschichte fing damals in den sechziger Jahren während meines Studiums gerade erst an, die Architektur und den Städtebau des 19. Jahrhunderts zu entdecken. Es war alles noch zu nah und das Thema war vorbelastet von hundert Vorurteilen und noch mehr heißgeliebten Fehlurteilen. Aber in der Präsenzbibliothek bei der bayerischen Landesgeschichte, da entdeckte ich damals eine Festschrift „100 Jahre Maximilianeum" von 1953 und darin einen bis dahin nicht gedruckten Aufsatz aus den Dreißigerjahren über Bürklein, eine wissenschaftliche Großtat.

Zum ersten Mal habe ich damals begriffen, dass er es war, Friedrich Bürklein, der meine Lieblingsstraße erdacht, entwickelt, geplant hat bis ins Detail und auch noch gebaut und bepflanzt hat, alle Gebäude hingestellt hat außer zweien auf einer anderthalb Kilometer langen Strecke. Gegen einen schwierigen König und gegen genauso schwierige private Bauherren hat er dieses riesige Projekt durchgeboxt. Er, ein einziger Architekt. Bei der Brienner Straße waren es zwei gewesen, Sckell und Carl von Fischer, bei der Ludwigsstraße waren es zwei gewesen, Klenze und Gärtner. Bei der Maximilianstraße nur einer. Ein Entwurf. Ein Wurf.

Ich gebe zu, ich habe das so vorher nicht gesehen, ich habe diese Straße von Anfang an gemocht, geliebt, gespürt, körperlich, die Maße, die Proportionen, den Raum, die langen, ruhigen, unaufgeregten Blöcke, das Flanieren auf breiten Bürgersteigen. Ich habe damals wahrscheinlich mehr auf die schönen Frauen geachtet, die immer schon zur Maximilianstraße gehörten, als auf die Fassaden. Architektur ist ja nicht alles im Leben. Aber zutiefst hat mich damals getroffen, wie man über diesen Mann hergefallen ist. Ich glaube, es gibt in der Kunstgeschichte keinen zweiten Architekten, der so geschmäht, so begeifert, so verdammt wurde wie Bürklein. Architektenschelte hat ja manchmal etwas Erfrischendes, Klärendes, Analysierendes und Architekten sind wie Schauspieler meist mit einer geschliffenen, messerscharfen Zunge ausgestattet, wenn es um Kollegen geht.

Aber Bürklein war regelrecht zur Treibjagd freigegeben. Fast immer ist diese Polemik auf Neid zurückzuführen, Kollegen, die nicht so wie er beim König zum Zuge kamen. Aber es waren auch große Kunsthistoriker und Kulturhistoriker, wie Jacob Burckhard, der die Maximilianstraße „unter allem Knaster" fand und im Maximilianeum spöttisch nur ein „Cartonmachwerk" sah. Dann schreibt er weiter an seinen Freund: "Ich habe nur deshalb einige Dankbarkeit für das Gebäude empfunden, weil es wenigstens äußerlich in die Formen der Renaissance hinüberleitet und den Geist von dem jämmerlichen Gothisch der Maximilianstraße befreit." Das war fünf Jahre nach Bürkleins Tod, sechs Jahre nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich. Diese Generation wollte es üppiger, prächtiger, lauter. Michelangelo war der neue Gott und die allein seligmachende italienische Renaissance. Diese Generation bekam ihren Justizpalast und ihren Bernheimer, die gigantischen Kuppeln, die monumentalen Säulen. Eine völlig andere Welt als die fast biedermeierlich sparsame und sehr funktionale Architektur von Bürklein.

1967 begeht die Stadt München eine Todsünde in der Maximilianstraße. Im olympischen Vorfieber wird der Altstadtring durchgepaukt. Mein Lehrer Hans Sedlmayr empört sich laut, wir Journalisten versuchten in Presse und Fernsehen, die Zerstörung zu verhindern – keine Chance gegen die Arroganz der Verkehrsplaner. Für eine Stadtautobahn werden Bürkleins Bauten, die den Krieg heil überstanden hatten, abgebrochen, eine Schneise durch die Grünanlagen gerissen, genau vor meinem Café Roma. Kein Tunnel für die Autos, nein, ein Tunnel für die Fußgänger. Die autogerechte Stadt. Ein paar hundert Meter weiter wird das zauberhafte Prinz-Carl-Palais von Carl von Fischer auf den hässlichst möglichen Schlund gestellt. Ich denke, damals haben die Bürger, aber auch die Parlamentarier im Maximilianeum begriffen: So konnte es nicht weitergehen. Es gab damals eine unglaublich engagierte Mannschaft in der bayerischen Politik, Rudolf Hanauer, dann Schöfberger, Schosser, Glück, Merk, Eisenmann und allen voran Kultusminister Maier. 1973 kam das erste und immer noch beste deutsche Denkmalschutzgesetz. Eine Sternstunde in der Geschichte der bayerischen Kulturpolitik. Und wir Journalisten trommelten und warben in der Öffentlichkeit für dieses Gesetz. Es wurde von allen begrüßt. Damals.

Späte Ehrenrettung

Leider vergessen nachfolgende Politikergenerationen regelmäßig, warum solche Gesetze und solche Spielregeln eingeführt wurden. Immer erst nach Katastrophen. Aber ich weiß aus meiner eigenen Erfahrung als Kreisrat, dass Politiker Schutzgesetze fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Bei jedem größeren Vorhaben stellen sie alles wieder in Frage.

Aus dem Denkmalschutz ist leider in 40 Jahren ein zahnloser Tiger geworden. Ich hätte mir das nie vorstellen können. Nun, dass die Maximilianstraße heute so einigermaßen in der Bürklein'schen Qualität dasteht, das ist allein dem Denkmalschutz zu verdanken. Sogar die grausame Bresche des Altstadtrings wurde mit Bürklein'schen Neubauten wieder etwas anständiger geschlossen. Der Bau hinter der Oper ist ein nagelneuer Bürklein, natürlich Kulisse, aber immer noch besser als Glas.

Die Toplage Münchens. Die Geschäfte boomen. Die Makler pokern. Die Straße verändert sich rasant. Gerade war da noch die Post, jetzt ist da Luxus. Und meine Caféhausstühle sind weg, sie haben alle aufgegeben. Bis auf die „Kulisse". Und all die schönen kleinen Läden sind verschwunden. Aus dem Biotop ist eine Monokultur geworden. Das Geld sucht Locations. Auf geradezu furchterregende Weise gilt das für Friedrich Bürklein heute. Seine Maximilianstraße ist eine Art Wallstreet geworden, ein Börsenpapier. Ein Laufsteg der Eitelkeit. Sehen und gesehen werden. Konzerne aus Mailand, London, Paris und New York drängen nach München, aber die erste Wahl ist und bleibt immer wieder Bürklein. Die beste Adresse. Die Straße mit dem besonderen Flair. Bally, Chanel, Dior, Cartier, Louis Vuitton, Escada, Ferragamo, Jil Sander, Gucci, Yves Saint Laurent, Armani, Dolce e Gabbana und so weiter. Ist es eine Huldigung für Bürklein oder ein Dokument der Okkupation?

Bürklein hat diese Straße gebaut für eine Stadt von hunderttausend Einwohnern. Exakt im Jahr 1854 wurde München so groß. Das neue München hat heute 1,4 Millionen Einwohner und ein Einzugsgebiet von sicher noch einmal 1 Million. Noch nie so viel gebaut, noch nie soviel Fläche verbraucht. Und noch immer hat München nichts Besseres anzubieten als diese 150 Jahre alte Straße. Warum eigentlich? Woran liegt das? Warum bauen wir keine Boulevards mehr?

Späte Ehrenrettung

Und ausgerechnet dieser geniale Architekt und Städteplaner ist bis heute der große Unbekannte geblieben, dessen Namen kaum einer kennt, der eine kleine Gasse zwischen Regierung und Anna-Kirche bekommen hat, die auch wieder kaum einer kennt. Friedrich Bürklein, der vergessene Architekt. Ich denke, er hat eine Ehrenrettung verdient.

das Grab Friedrich Bürkleins im Alten Südlichen Friedhof in München

„ … ein Mensch und Künstler von seltener Anspruchslosigkeit, dabei ein liebenswürdiger Gesellschafter und ein höchst uneigennütziger Geschäftsmann … “

Nachruf auf Friedrich Bürklein, 1873

Literatur (Auswahl)

Altmann, Lothar:
Das Maximilianeum in München
Studienstiftung - Bauwerk - Bayerisches Parlament
Regensburg 2004

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.):
Denkmäler in Bayern
Landeshauptstadt München Mitte
Drittelband 2
S. 590f, S. 602ff
München 2009

Biller, Josef H., Rasp, Hans-Peter:
München Kunst & Kultur
Stadtführer und Handbuch
S. 250ff
München 2006

Hahn, August:
Der Maximilianstil in München
Programm und Verwirklichung
München 1982

Klar, Alexander:
Im Dienste des Bayerischen Königs
Leben und Werk des Baumeisters
Friedrich Bürklein (1813-1872)
München 2002

Kock, Peter Jakob:
Das Maximilianeum
Biografie eines Gebäudes
München 2008

Landeshauptstadt München (Hrsg.):
München wie geplant
Die Entwicklung der Stadt von 1158 bis 2008
S. 60ff, S. 72f
München 2004

Moshammer, Rudolph:
Ich, Daisy – Bekenntnisse einer Hundedame
München 1998

Nerdinger, Winfried (Hrsg.):
Zwischen Glaspalast und Maximilianeum
Architektur in Bayern zur Zeit Maximilians II.
1848-1864
Ausstellungskataloge des Architekturmuseums
der Technischen Universität München
und des Münchner Stadtmuseums Nr. 10
München 1997

Stankiewitz, Karl:
Prachtstraßen in München
Ludwig- und Maximilianstraße
Dachau 2008

Stiftung Maximilianeum (Hrsg.):
150 Jahre Stiftung Maximilianeum
München 2002

Thum, Veronika:
Weltgeschichte in Bildern
König Maximilian II. und seine
Historische Galerie im Maximilianeum
München 2011

Zuber, Elfi:
Die Münchner Maximilianstraße
Umfeld – Planung – Bauten – Bewohner
München 1996

Bildnachweis

Johannes Weinsheimer, München

Architekturmuseum der TU München

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Münchner Stadtmuseum
FM 85/101-242

Artothek Weilheim

Artothek Weilheim

Architekturmuseum der TU München

Architekturmuseum der TU München

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Münchner Stadtmuseum
G-Z 47c

Joachim Wieselsberger, München

Joachim Wieselsberger, München

Stadtarchiv München
FS-NL-KV-2219

Stadtarchiv München
HB-XX-K-1126

Rositha Bergold, München

Prof. Christian Schiebel, München

Rositha Bergold, München

Rositha Bergold, München

Wolfgang Fruth, München

Fliegende Blätter, Nr. 823, Juni 1861

Münchner Stadtmuseum
GM-43-12

Stadtarchiv München

Stadtarchiv München
FS-NL-KV-0443

Stadtarchiv München

Hotel Vier Jahreszeiten Kempinski München

Wolfgang Fruth, München

Münchner Stadtmuseum
GR-Z47a(E1)

Stadtarchiv München
FS-STR-2063

Stadtarchiv München

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Foto: Dieter Komma

Felix Torkar, Berlin

Rositha Bergold, München

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Münchner Stadtmuseum
SLG 31-50

München Wiki
GNU Free Documentation License

Rositha Bergold, München

Rositha Bergold, München

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Münchner Stadtmuseum
GR P533

Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser,
Gärten und Seen

Rositha Bergold, München

Rositha Bergold, München

Rositha Bergold, München

Rositha Bergold, München

Staatliches Bauamt München 1
Fotograf: Rainer Viertelböck

Architekturmuseum der TU München

aus Bautechnischer Führer durch München
Münchner Architekten- und Ingenieurverein

Stadtarchiv München

Stadtarchiv München

Stadtarchiv München

Regierung von Oberbayern

Prof. Christian Schiebel, München

Rositha Bergold, München

Egon Kunz Architekten, Neusäß

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

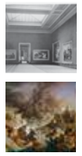
Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags


Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bavaria Luftbild Verlags GmbH

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Stadtarchiv München
FS-STB-2810

Stadtarchiv München
FS-STR-1680/6

Stadtarchiv München
FS-STB-2811

Stadtarchiv München
PK-STB-0442

Fotoarchiv des Museums Fünf Kontinente München

Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Abteilung V Bildersammlungen Personen
Gustav Ritter von Kahr Nr. 3

Stadtarchiv München
NS-Pressefotografie

Stadtarchiv München

Regierung von Oberbayern,
Fotograf: Gebhard Reiz, München

Stadtarchiv München

Stadtarchiv München
ZB-Ereignisse

Stadtarchiv München
ZB-Ereignisse

Stadtarchiv München
FS-STR-1680/7

Stadtarchiv München
FS-STR-1680/7

Stadtarchiv München
FS-STR-1680/7

Stadtarchiv München
FS-STR-1680/7

Rositha Bergold, München

G. Dreyer Planungsgesellschaft mbH, Berlin

Andreas Pohlmann, München

Andreas Pohlmann, München

Martha Schlüter, München

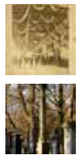
picture alliance/AP

steffen-leiprecht.de

Klaus Primke, Braunfels

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Architekturmuseum der TU München


DB Museum Nürnberg
Foto: Wolfgang Fruth, München

Rositha Bergold, München

Stadt Fürth
Fotograf: Norbert Mittelsdorf, Fürth

Stadt Fürth
Fotograf: Norbert Mittelsdorf, Fürth

Wolfgang Fruth, München

Wolfgang Fruth, München

Rositha Bergold, München

Zeitschrift für Bauwesen 8, 1858

City Foto Peter Geins, Passau

Dekanat evangelisches Zentrum Passau

Dietmar Stegmann, Passau

Dietmar Stegmann, Passau

Dietmar Stegmann, Passau

Münchner Stadtmuseum
MII/309

DB Museum Nürnberg

DB Museum Nürnberg

Stadtarchiv München

DB Museum Nürnberg

DB Museum Nürnberg
Foto: Wolfgang Fruth, München

DB Museum Nürnberg
Foto: Wolfgang Fruth, München

DB Museum Nürnberg
Foto: Wolfgang Fruth, München

Rositha Bergold, München

Umschlag

Bildarchiv Foto Marburg

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf

Vorsatz / Nachsatz

Münchner Stadtmuseum
G-Z 47c (bearbeitet)

Bildarchiv des Bayerischen Landtags
Fotograf: Rolf Poss, Siegsdorf (bearbeitet)

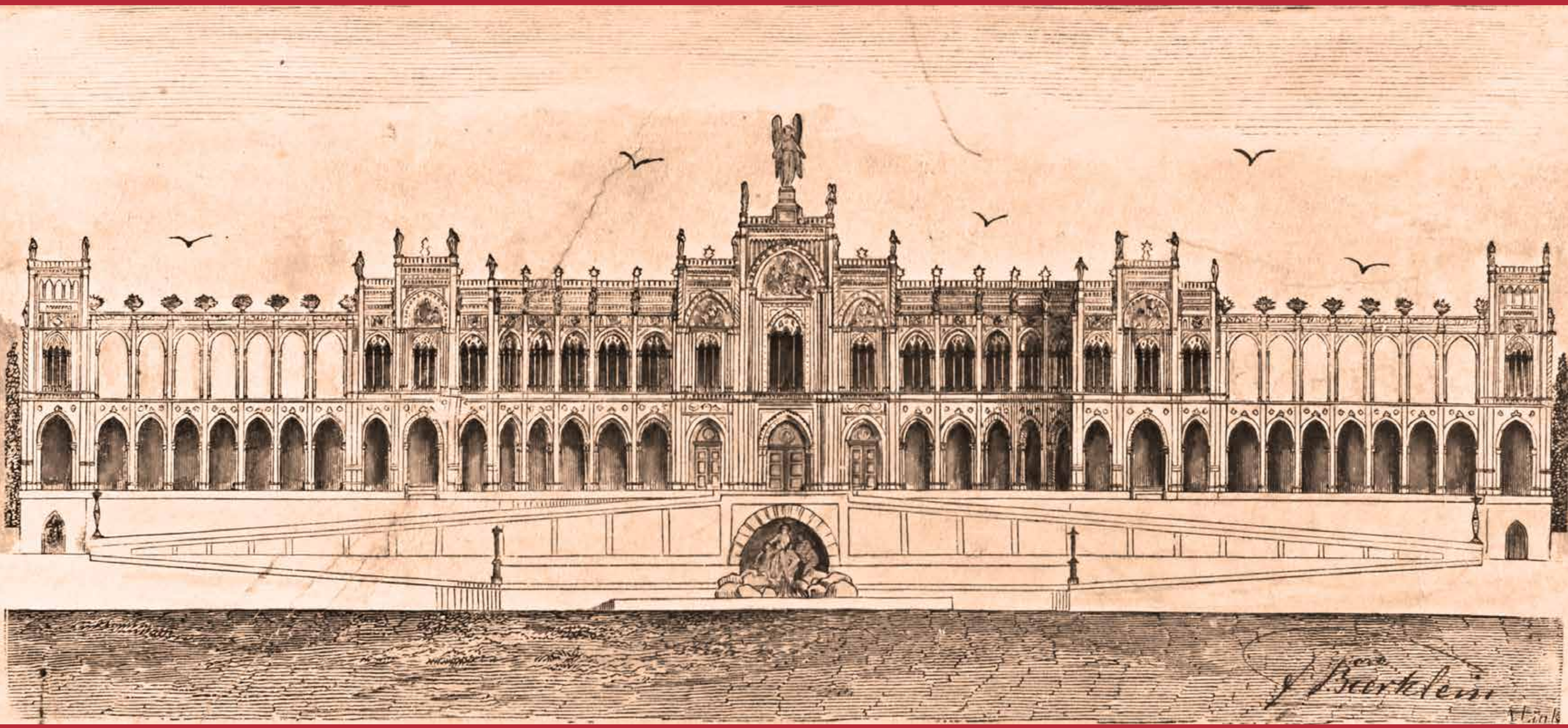
Impressum

Herausgeber:
Bayerischer Landtag und Regierung von Oberbayern

Gestaltung und Satz: Rositha Bergold

© copyright
Bayerischer Landtag
Maximilianeum
81627 München

1. Auflage, 2015

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN: 978-3-927924-35-2